Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt © Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 83. Donnerstag, den 10. April 1913. 45. Jahrg.

Der dritte Tag der Heeres-Beratung!

Deutscher Reichstag.

Berlin, 9. April. (Tel.)

Am Bundesratstisch: die Staatssekretäre Dr. Delbrück und Kühn sowie Kriegsminister von Heeringen.

Präsident Dr. **Kämpf** eröffnet die Sitzung um 1.04 Uhr.

Die erste Beratung der

Heeresvorlagen

wird fortgesetzt.

Abg. **Doormann** (Fortschr. Vpt.): Unsere Stellung zu der Vorlage ist von meinem Parteifreunde Dr. Müller-Meiningen ausführlich und auch deutlich genug dargestellt worden. Die Materie ist sehr dürftig begründet; dies bestärkt uns darin, daß die Vorlage sachlich geprüft werden muß. Es war nicht richtig vom Kriegsminister, in seiner letzten Rede darüber hinweg zu gehen, daß die Militärbehörden und die Diplomatie von den Ereignissen auf dem Balkan sich haben überrumpeln lassen. Wie billigen die Erhöhung der Dienstprämie für Unteroffiziere, verlangen aber auch die Ausdehnung dieser Einrichtung auf die Marine. Einzig Widerspruch erheben müssen wir gegen die Anwendung der Militärverordnungsverhältnisse auf Personen, die nach dem Offizier-Pensionsgesetz verabschiedet werden. Hoffen wir, daß die Opfer, die uns durch diese Vorlagen auferlegt werden, durch die erhöhte Sicherheit des Reiches und durch erhöhten Schutz der Volkswirtschaft aufgewogen werden.

Generalleutnant **Wandel**: Die Frage der Aufbringung des Rekrutenersatzes, wie es die Vorlage fordert, ist von der Militärverwaltung eingehend geprüft worden. Diese Prüfungen ergaben zweifellos, daß es möglich sein wird, ohne irgendwelche Herabsetzung der Anforderungen an die körperliche Beschaffenheit die geforderte Zahl der Rekruten ganz zu schaffen. Die Bestimmungen für die Aufbringung des Ersatzes sind 1893 gegeben und bis heute ist nichts daran geändert worden. Damals wurde nur das Körpermaß etwas heruntergesetzt. (Aha! links.) Ein verringertes Körpermaß ist kein Schaden für den Militärdienst, im Gegenteil, oft ein Vorteil. Während bei den Franzosen 82 Prozent der Wehrfähigen ausgehoben werden, sind es bei uns nur 58 bis 59 Prozent. Hinsichtlich der

Reklamationen

ist beabsichtigt, irgend eine Aenderung in dem bisherigen Verfahren nicht eintreten zu lassen.

Abg. **Hägy** (Els.): Die Vorlage läßt sich nur erklären als die Forderung eines Volkes, das sich in seiner Existenz bedroht sieht. Daß dies der Fall ist, können wir in Elsaß-Lothringen nicht anerkennen. Wir glauben nicht an einen Weltkrieg. Die Bevölkerung Elsaß-Lothringens hat sich gegen jede Kriegstreibereien ausgesprochen, und gerade nationalistische bekannte Politiker haben an dieser Friedenskundgebung teilgenommen. In Frankreich sind diese Kundgebungen sicher nicht ohne Eindruck geblieben. Es hat sich in der Lage nichts geändert. Es hat sich nichts ereignet, was einen Zweifel an der Wehrfähigkeit des Deutschen Reiches hervorrufen könnte. Auch die Begründung der Vorlage hat unseren Standpunkt nicht ändern können. Es ist durch die Vorlage nur ein Moment der Beunruhigung in die Bevölkerung hineingetragen worden, das nicht dem Frieden dient. Im Interesse des Reiches und der Erhaltung des Weltfriedens ist mit der Ablehnung der Vorlage am besten gedient. (Beifall bei den Els.)

Abg. **Werner-Hersfeld** (D. Reformp.): Im Gegensatz zu dem Vorredner bin ich der Ansicht, daß die Vorlage eine Notwendigkeit ist. Wenn auch die Regierung in Frankreich den Frieden will, so muß man doch mit der Volksstimmung rechnen und deshalb ist es gut, wenn wir uns beizeiten vorsehen. Diese Vorlage ist keine Bedrohung unserer Nachbarn, sondern nur eine Sicherstellung des Reiches. Das Slawentum erfordert unsere vollste Aufmerksamkeit. Bedenklich ist das Vorgehen der Balkanstaaten. 1911 konnte noch niemand die Vorgänge voraussahnen und auch jetzt ist charakteristisch die kühne Sprache des Königs von Montenegro, des

Souveräns aller Hammeldiebe.

(Stürmische Heiterkeit.)

Präsident **Kämpf** ruft den Redner wegen dieser Aeußerung zur Ordnung. (Erneute stürmische Heiterkeit.)

Abg. Dr. **Frank-Mannheim** (Soz.): Das Vorgehen der Regierung gleicht dem des Bauernburschen, der am Tisch sein Messer wetzt und behauptet, nur friedliche Absichten zu haben. (Sehr gut!)

Wir hätten die Vorlage nicht bekommen, wenn wir nicht das Jubiläumsjahr hätten. Ich will den Vergleich mit 1813 nicht weiter spinnen, wenn auch der Reichskanzler und der Kriegsminister sicher nichts dagegen haben würden, wenn ich sie mit Freiherrn von Stein und Scharnhorst vergliche. (Heiterkeit.) Einen Napoleon haben wir nicht. Wir müßten schon auf die Serben oder den schon erwähnten König Nikita zurückgreifen. (Große Heiterkeit.) Die Begründung mit der Slawengefahr ist nicht durchschlagend. Gestern ist das Parlament der chinesischen Republik eröffnet worden. Vielleicht kommt bald der Tag, wo Rußland sich größere Sorge um seine Ostgrenze machen muß, als wir jetzt. (Sehr gut!) Es wird gesagt, die Vermehrung des Heeres solle gegen die Sozialdemokratie wirken; das ist ein Kinderglaube. Wenn 60 000 Sozialdemokraten eingezogen werden, so kommen 80 000 wieder aus den Kasernen heraus. (Sehr gut!) Das Zentrum bewährt sich, wie überall so auch bei uns wieder als die beste Schutztruppe für den Militarismus.

Eine Reichstagsauflösung

würde uns nicht dezimieren. Wir haben bei der vorletzten Wahl nur verloren, weil wir mit dem Zentrum gingen. (Große Heiterkeit.) Die beste Sicherung des Reiches ist ein einheitliches Recht, ein besseres preußisches Wahlrecht, wie der beste Grenzschutz gegen Rußland eine polenfreundliche Politik ist. (Sehr richtig!) Das militärische Recht muß reformiert werden. Jeder Offizier, der ein Duell annimmt, sollte mit schlichtem Abschied entlassen werden. Die Mitglieder der regierenden Häuser sollten der allgemeinen Wehrpflicht unterworfen werden. Das Einjährigenprivilegium ist zu beseitigen. Auch die Rechtsfestlegung für die Reserveoffiziere ist zu fordern. Die politische Ueberwachung ist bezeichnend, sie dehnt sich sogar auf Abgeordnete und Präsidenten aus. (Hört, hört!) Das einzige Interesse an der Rüstung hat

das Rüstungskapital,

deshalb ist es an der Zeit, die Waffenfabriken in die Regie des Reiches zu nehmen. Das bessere Verhältnis zu England ist zu begrüßen. Es wäre richtig, wenn die Einladung der Schweiz zu einer Verständigungskonferenz angenommen würde. Das Volk würde schon bei einem Feierabendjahr aufatmen. Die Vernunft wird sich schließlich doch noch zu einer europäischen Großmacht auswachsen. Mit uns werden dann auch die bürgerlichen Kreise arbeiten. Hinter uns stehen dann zwei Kulturnationen und wir arbeiten zum Segen des Vaterlandes. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Ag. **Häusler** (Ztr.): Bei der derzeitigen politischen Lage und bei den geographischen Verhältnissen unseres Vaterlandes ist neben einer starken Flotte auch ein starkes Landheer die Grundlage für unsere nationale Existenz. Der einzig stichhaltige Grund für die Vorlagen ist der, daß die allgemeine Wehrpflicht, die jetzt mehr oder weniger blos auf dem Papier steht, durchgeführt werden soll, da das Heer nicht gleichen Schritt mit der Bevölkerungszunahme gehalten hat. Was nützt aber ein Quinquennatsgesetz, wenn fortgesetzt neue Heeresvorlagen kommen? (Sehr richtig! bei den Soz.) Es gibt nur einen Weg, der wirklich gangbar ist, um die Ungleichheiten zu beseitigen, nämlich die weitere

Verkürzung der Dienstzeit,

die Abschaffung der dreijährigen Dienstzeit bei der Kavallerie und des Einjährigenprivilegs. (Hört, hört! bei den Soz.) Die gesetzliche Festlegung einer längeren Urlaubszeit ist zu erwägen. Bei Verkürzung der Dienstzeit wurde die Schlagfertigkeit nicht vermindert. In Bezug auf die Marschfähigkeit und Schießleistung ist das schweizerische Heer uns überlegen. (Hört! hört! bei den Soz.) In erster Linie muß die Ausbildung sich auf das Kriegsmäßige beschränken, dann findet sich die Gelegenheit, für die Verkürzung der Dienstzeit. Es würde der Welt imponieren, wenn wir die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich mit einer Herabsetzung unserer Dienstzeit beantworten würden. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Eine dreimonatige

Ausbildung der Ersatzreserve

ist dringend zu verlangen. Es ist nicht richtig, daß die Ersatzreserve keinen Wert hätte. Das Jahr 1870 und der Balkankrieg beweisen das Gegenteil. Auch hat man vor 100 Jahren die besten preußischen Erfolge mit den sogenannten Krümpern erzielt. Gute Finanzen sind die erste Bedingung für die Erfolge im Zukunftskrieg. Die Steuerkraft muß geschont werden, um einen Reservefonds zu haben. Bei uns aber ist die Steuerkraft tatsächlich schon überspannt. Die Löhnung unserer Soldaten ist trotz der lukrativen Aufbesserung im vorigen Jahr (Heiterkeit) so dürftig, daß jeder Vater für seinen Sohn noch persönliche Opfer bringen muß. Durch die Streichung der überflüssigen Pferderationen, der vielen Funktionszulagen usw. lassen sich viele Millionen ersparen. Auch die Sinekuren müssen beseitigt werden. Die Schießübungen müssen eingeschränkt werden. Unsere Truppenübungsplätze kosten viele Millionen. Der Luxus im Offizierskorps und mit den Uniformen muß beseitigt werden. Ohne eine Revision in dieser Hinsicht ist für meine Person eine neue Heeressteuer undiskutierbar. (Lebhaftes Hört! hört! bei den Soz.) Ich erkenne den Pflichteifer im Heere an, aber dennoch ist vieles zu ändern. Die Vorurteile müssen schwinden, auch hinsichtlich der

jüdischen Vorgesetzten.

(Hört! hört!) Alle Mißstände, die sich im Frieden herausstellen, müssen beseitigt werden, da sie im Falle eines Krieges einen ungünstigen Einfluß ausüben können. (Der Reichskanzler betritt den Saal.) Wir müssen auch auf die Hebung der sittlichen und religiösen Anschauungen im Heere dringen. Da möchte ich den Reichskanzler fragen, wie er sich zu der Erklärung des Kriegsministers stellt, und ihn bitten uns zu sagen, ob ein Angehöriger des Offizierstandes, der den Geboten Gottes und des Staates entgegen einen Zweikampf annimmt, noch ferner für die Verwendung in der Armee geeignet ist? (Bravo! im Zentrum.) Unsere Intendanturen arbeiten zu schwerfällig. Auch der Aerztemangel ist schwer empfindlich. (Zurufe bei den Kons.) Auf Ihren (nach rechts) Beifall verzichte ich. (Lebhaftes stürmisches Bravo! bei den Soz.) Die Fortschritte in der Bewaffnung des Auslandes müssen bei uns streng berücksichtigt werden. Die Veteranenfürsorge liegt bei uns sehr im argen. Sie bekommen nichts, als schöne Redensarten. (Lebhaftes Bravo bei den Soz. und links. Zischen rechts.)

Kriegsminister v. **Heeringen**: Es stände um unser Heer schlecht, wenn diese Kritik zuträfe. Aber so ist es nicht, die Uebertreibungen treffen nicht zu. Ich stehe durchaus auf einem anderen Standpunkt. (Heiterkeit links). Es kommt lediglich auf die Schlagfertigkeit des Heeres an. Was die größeren Kosten unserer Armee anlangt, gegenüber der französischen, so kommen sie von einer besseren Löhnung und Unterbringung unserer Soldaten. Reichtümer hat noch kein Offizier bei uns gesammelt. Eine Umbildung unserer militärischen Organisation würde viele Millionen kosten. Die Hinzuziehung inaktiver Offiziere zu den Verwaltungsstellen ist nicht möglich. Das Material der Artillerie genügt durchaus. Gegen die Ausstellungen hiergegen muß ich Protest erheben. Diese Einwendungen sind bedenklich, wenn sie im Auslande bekannt werden. (Sehr richtig! rechts.) Marsch- und Schießfertigkeit sind nicht die einzigen Momente für die Brauchbarkeit einer Truppe:

Disziplin ist die Hauptsache

und diese wird nur in einer längeren Periode in die Truppe hineindringen. Die Vorlage sollte aber nicht dazu dienen, das deutsche Heer zu schwächen, sondern zu stärken. Die Franzosen wollen die dreijährige Dienstzeit für die Kavallerie, weil sie sehen, daß somit diese Truppe bei ihnen ruiniert wird. Die Weglassung alles Parademäßigen ist in der deutschen Armee bereits in vollem Umfange durchgeführt. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Natürlich kann noch gebessert werden. Die Ersatzreserve hat noch niemals besondere Erfolge erzielt. Jedenfalls sind die heutigen Verhältnisse ganz anders als damals in der Schlacht bei Dennewitz, wo man das Gewehr umdrehte und mit den Kolben dreinschlug, weil man sich sagte: „Dat flutscht beter!" (Beifall rechts.)

Bayerischer Generalmajor **Wenniger**: Der Abg. Häusler hat seinerzeit in seiner Waffe, der Feldartillerie, zweifellos ein sachverständiges Urteil gehabt. Würde er damals aber schon eine bis zwei Stunden Dienstbeschränkung für ausreichend erachtet haben, so würde er es kaum zum General gebracht haben. Der Abgeordnete Häusler besaß also ein sachverständiges Urteil. (Zuruf: Besitzt!) Nein, besaß! Er selber erkennt die gewaltige Fortentwicklung der Technik der Artillerie an, und daraus ist der Schluß zu ziehen, daß sein Sachverständigenurteil im Laufe der Zeit etwas eingeschränkt ist. In Bezug auf Infanterie und Artillerie hat

der General Häusler

keine Gelegenheit gehabt, sich ein Urteil zu bilden. (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Durch seine Aeußerungen hat er es klar bewiesen. Ich mußte dies feststellen angesichts der sogenannten Sachverständigkeit des Generals Häusler. (Zurufe. Glocke.)

Vizepräsident **Dove**: Hier sind die Herren nur Abgeordnete. Lebhaftes Sehr gut!)

Generalmajor **Wenninger** (fortfahrend): Ich glaubte diese Bezeichnung aus einem Gefühl der Wohlanständigkeit wählen zu sollen. (Schallendes Gelächter bei den Sozialdemokraten und links.) Ich wollte das jedenfalls als Vertreter der bayerischen Armee hier feststellen. (Bravo! rechts. Zischen.)

Abg. **Loux** (Bayer. Bauernbund): Der bayerische Generalmajor ging in seinem Ton etwas zu weit. Er hätte bedenken sollen, daß Herr Häusler nicht mehr General, sondern Abgeordneter ist. Herr Häusler hätte aber bedenken sollen, daß jedes Wort im Auslande gehört und anders ausgelegt wird, als es gemeint ist. (Sehr richtig! Große allgemeine Unruhe.) Das Notwendige werden wir bewilligen, Ueberflüssiges aber streichen. (Beifall.)

Reichskanzler v. **Bethmann Hollweg**:

Es ist nicht der letzte Teil der Debatte, der mich veranlaßt, das Wort zu ergreifen, aber ich habe das Bedürfnis, zu zwei Punkten, die gestern und heute erwähnt worden sind, Stellung zu nehmen. Zunächst will ich der Auslegung entgegentreten, welche einige Redner meinen Bemerkungen über slawische und germanische Gegensätze gegeben haben. Ich habe von panslawistischen Strömungen gesprochen, und ich konnte an diesen Strömungen nicht vorübergehen, weil sie in der gegenwärtigen Balkankrisis eine markante Rolle spielen. Aus diesen panslawistischen Tendenzen hat ein Teil der Publizistik eine kommende Auseinandersetzung zwischen dem

Slawentum und Germanentum

gefolgert. Gegen dieses Schlagwort habe ich entschiedenen Widerspruch eingelegt, habe vor ihm gewarnt und ich wiederhole diese Warnung heute noch einmal mit ernstem Nachdruck. Das Schlagwort verwechselt die panslawistischen Strömungen mit der Zugehörigkeit zur slawischen Rasse. Die slawische Rasse ist ebenso wie auch die germanische auf viele Länder verteilt und wohnt da im Zusammenhang in anderen völkischen Bestandteilen. Schon insofern ist dieses Schlagwort unwahr und unrichtig. Das Schlagwort ist auch um deswillen unrichtig, weil es reale Interessengegensätze zwischen uns und Rußland nicht gibt. Das habe ich mit großer Entschiedenheit betont, und das Schlagwort schädigt endlich die Politik, die ich zu führen wünsche und die auf Erhaltung eines gutnachbarlichen Verhältnisses zu Rußland gerichtet ist. Der zweite Grund, weshalb ich das Wort ergriffen habe, ist der, daß hier von verschiedenen Rednern ganz irrtümliche Darstellungen über die Entstehung der Wehrvorlage ausgesprochen worden sind. Weder der Wehrverein hat die Wehrvorlage veranlaßt, noch ist eine Kapitulation des Herrn Kriegsministers oder meiner Person vor dem Generalstab vorgekommen.

Meine Herren!

Aus politischen und militärischen Gründen

habe ich mich im November vorigen Jahres von der Notwendigkeit überzeugt, neue Rüstungen für unsere Armee vorzunehmen. (Hört; hört!) Auf Grund dieser Ueberzeugung, die von meinem Nachbarn, dem Herrn Kriegsminister und von dem Chef des großen Generalstabes geteilt wurde, sind die Vorarbeiten in Angriff genommen worden. Daß wir dabei nicht sofort an die Oeffentlichkeit getreten sind, nun, meine Herren! dafür werden Sie wohl Verständnis haben, aber der Entschluß stand damals fest und dieser Entschluß ist entstanden aus dem Verantwortungsgefühl für die Sicherheit unserer Zukunft. (Beifall.) Ich habe aus dem bisherigen Verlauf der Verhandlungen den Eindruck gewonnen, daß die große Mehrheit der Parteien dieses hohen Hauses sich bei ihren kommenden Entschlüssen von dem gleichen Gefühl der Verantwortung leiten lassen will, daß Sie es erkannt haben, welche große und ernste Bedeutung für Deutschland die Entschlüsse haben werden, die Sie fassen sollen. (Beifall.)

Damit schließt die Debatte, da Wortmeldungen nicht mehr vorliegen.

Nach einer persönlichen Bemerkung des Abg. **Häusler**, die sich gegen die Ausführungen des bayerischen Militärbevollmächtigten wendet, ergreift dieser das Wort, wodurch die Debatte wieder eröffnet wird.

Generalmajor Wenninger: Ich habe das Bedürfnis, im Namen des bayerischen Offizierkorps mein tiefstes Bedauern hier auszusprechen, daß der Herr Abgeordnete Häusler hier Worte gesprochen hat, die ihren Beifall nicht bei der eigenen Partei fanden, sondern auf der äußersten Linken. (Großer Lärm bei den Soz.)

Abg. **Ledebour** (Soz.): Ich muß entschieden Verwahrung einlegen gegen diese Bemerkungen, die eine moralische Minderwertigkeit eines Abgeordneten darlegen sollen, weil er den Beifall nicht in seiner Partei gefunden habe. Das geht ihn gar nichts an! (Sehr richtig!) Alle Parteien sollten aus Selbstgefühl mir hierin beistimmen. (Lebhafter Beifall.)

Generalmajor Wenninger: Nicht als Bundesratsbevollmächtigter, lediglich als bayerischer Offizier habe ich meine Ausführungen gemacht. (Großer Lärm.)

Abg. **Frank-Mannheim** (Soz.): Die letzte Aeußerung ist eine Illustration für die Anmaßung militärischer Kreise, die nicht davor zurückschreckt, sogar

das Parlament zu perhorreszieren.

Vizepräsident **Dove**: Das ist nicht geschehen.

Abg. **Frank** fortfahrend: Aber versucht. Zum Mindesten sollten seine Worte den Zweck haben, Herrn Häusler als Mitglied des Heeres außerhalb des Hauses Schwierigkeiten zu machen, oder ihn in den Kreisen seiner Berufskollegen zurücksetzen. Diesen Versuch, in die Selbstbestimmung des Parlaments einzugreifen, weise ich zurück und appelliere an das Selbstbewußtsein des ganzen Hauses. (Lebhaftes Bravo und Rufe: Das Zentrum schweigt!)

Die Debatte wird abermals geschlossen. Die Wehrvorlage geht an die Budgetkommission. Darauf beginnt die Generaldiskussion über

die Deckungsvorlagen.

Staatssekretär des Reichsschatzamts **Kühn**:

Infolge der neuen Heeresverstärkung sind von 1913 bis 1915 fast 1800 Millionen aufzuwenden. In einem solchen Zeitpunkt, wo unsere Finanzgebahrung, unsere Sanierung noch im Werden begriffen ist, hätte die Möglichkeit, annähernd eine Milliarde, zunächst von den einmaligen Ausgaben zu sprechen, bereitzustellen, auf den ersten Blick nahezu unmöglich erscheinen können. Auch ohne die patriotische Erinnerung an 1813, die wir nicht verkümmern lassen wollen, mußten wir zu der

einmaligen Vermögensabgabe

gelangen. Eine Anleihe aufzunehmen, war in dem jetzigen Augenblick nicht möglich, um nicht in den Sumpf der Schuldenwirtschaft zurückgestoßen zu werden. Der künftigen Generation, die militärische Aufgaben zu erfüllen haben wird, können wir diese Last nicht aufbürden. Auch hätte die Verzinsung und Tilgung eine Besitzsteuer bedingt; auch hätte der Kursstand unserer Papiere schwer gelitten. Eine zinsfreie Zwangsanleihe hätte wohl hier keine Befürwortung gefunden. Die entgegengesetzte Wirkung wird die einmalige Vermögensabgabe erzielen, an der alle unter Vorantritt der Fürsten teilhaben werden und die verhältnismäßig leicht verwunden werden wird. Wir haben geglaubt, den Wehrbeitrag tunlichst einheitlich und einfach gestalten zu sollen. Die Einmaligkeit des Wehrbeitrages ist eines seiner wesentlichsten Merkmale. Der Gedanke würde seiner politischen und ethischen Bedeutung entkleidet werden, wenn auch nur die Möglichkeit nach einer Wiederholung gegeben wäre. Das Jahr 1913 wird ein Merkstein in der Geschichte des Heer- und Finanzwesens darstellen.

Die Regierung legt Ihnen im § 1 und § 2 des Gesetzentwurfes ein besonderes

Besitzsteuergesetz

vor. Dieses muß einen erheblichen Betrag der dauernden Kosten, rund 80 Millionen, aufbringen. Eine reine Reichsvermögenssteuer mußte ausscheiden

den nicht nur für jetzt, sondern auch für später, weil wir diese Einnahmequelle ebenso wie die Einkommensteuer den Einzelstaaten ohne Schädigung ihrer eigenen Aufgaben nicht entziehen dürften. Eine Erbschaftssteuer empfahl sich ebenfalls nicht in der Form, wie sie uns vorschwebt. Man würde auch nicht gut tun, den Erisapfel in die Versammlung zu werfen, zumal auch Gründe recht praktischer Art gegen diese sprechen. 80 Millionen wären auch nicht aufzubringen, wollte man nicht zu enorm hohen Steuersätzen greifen. Auch das Moment der Steuererhebung beim Tode des Ernährers ist denkbar ungünstig. Die periodisch einsetzende Vermögenszuwachssteuer löst alle diese Fragen in denkbar einfachster und glücklichster Weise. Die neue Steuervorlage will folgenden Rechtszustand schaffen: Die Besitzsteuer wird reichlich 80 Millionen bringen. Sie tritt am 1. April 1916 allerdings nur in denjenigen Bundesstaaten in Wirksamkeit, die nicht bis zu diesem Tage ein besonderes Gesetz in Kraft setzen, das allen Anforderungen entspricht. Von diesen Staaten ist ein fester Jahresbeitrag zu leisten. Damit wir der lex Bassermann-Erzberger entsprechen und die vermögenden Kreise werden getroffen. Neben der Besitzsteuer sind noch weitere Einnahmen erforderlich. Dazu dient

die Stempelabgabe

für Aktien-Gesellschaften und Versicherungsverträge. Als letzter Deckungsentwurf schließt sich das Gesetz über das Erbrecht des Staates an. Der Entwurf will die mittlere Linie einhalten. Die Grundwechsel- und Zuckersteuer muß in bisheriger Höhe noch einige Jahre aufrecht erhalten werden. Das ist richtiger, als die Einführung neuer Steuern. Die Schaffung von Metallreserven (Gold wie Silber), dürfte wohl [illegible] Zustimmung finden. Zuzugestehen wird [illegible] aller Kritik meiner Vorschläge, daß hier [illegible] werden muß, für eine der größten Ausgaben aller Zeiten Deckung zu schaffen, ohne das Fundament unseres Finanzwesens zu untergraben, ohne den föderativen Charakter des Reiches anzutasten, in dem Handel und Verkehr und die breite Masse der Konsumenten vor Neubelastungen bewahrt bleiben. Ich glaube, daß die Schwäche der Vorlage nicht überwiegt. Die Basis für etwas Brauchbares dürfte gegeben sein, das geschafft werden muß und wird. Der Ausbau unseres Heerwesens ist notwendig. Arbeiten wir, indem wir zu seiner finanziellen Untermauerung die Steine fügen, letzten Endes doch nur an dem Ziel, das unser aller Herzen am höchsten steht: der Sicherheit, an der Wohlfahrt und an der Größe unseres gemeinsamen Vaterlandes! (Lebhafter Beifall.)

Darauf wird die Weiterberatung auf Donnerstag 1 Uhr pünktlich vertagt. Schluß ½6 Uhr.

Preußischer Landtag.

Das preußische Abgeordnetenhaus hatte am Mittwoch den siebenten Tag der Kultusetats-Beratung. Abg. Wagner (fk.) wünschte, daß die höheren Mädchenschulen mit mehr Berechtigungen ausgestattet würden. Die Schulen sollten auf das Deutschnationale mehr Gewicht legen. Kultusminister v. Trott zu Solz erklärte, daß die Mädchenschulreform die Erwartungen erfüllt habe. Es käme nur darauf an, die Einrichtungen überall den Grundsätzen anzupassen. Die bisherigen Leistungen der privaten Anstalten erkenne er gern an. Die Regierung lege großes Gewicht auf die nationale Tendenz des Unterrichts. Abg. Siebert (fk.) wünschte für die Oberlyzeen die volle Universitätsberechtigung. Abg. Itschert (Ztr.) bat, der von der Stadt Mayen gewünschten Verlegung des von Dominikanerinnen geleiteten Oberlyzeums von Ahrenberg nach Mayen zuzustimmen. Unterstaatssekretär Chappius erklärte, aus Gründen der Parität das nicht in Aussicht stellen zu können. Abg. Lippmann (Vp.) bezeichnete eine gesetzliche Regelung des Privatschulwesens als dringend notwendig. Der Kultusminister erklärte, es sei nicht möglich, die Regelung jetzt vorzunehmen, ohne große Meinungsverschiedenheiten im Hause hervorzurufen. Nach weiterer unerheblicher Debatte, an der sich noch die Abgg. Bartscher (Ztr.), Borchardt (Soz.), Lippmann (Vp.) und Wagner (fk.) beteiligten, wurde die Weiterberatung auf Donnerstag 10 Uhr vertagt.

Aufgepaßt.

Die Rede des Herrn von Bethmann-Hollweg im deutschen Reichstage beschäftigt begreiflicherweise die gesamte politische Welt des In- und Auslandes. Hat sie auch keine Klarheit gebracht, da sie eine solche garnicht bringen konnte, so hat sie doch ihren Eindruck insofern nicht verfehlt, als sie dartut, mit welcher Sorge man doch in der Berliner Wilhelmstraße in die Zukunft blickt. Der Reichskanzler hat mit bemerkenswerter Offenheit gesprochen, und wenn dies vielleicht hie und da dahin gedeutet wird, daß seine ziemlich pessimistischen Darstellungen dazu dienen sollen, die Militärvorlage zu stützen, so läßt sich doch nicht leugnen, daß der Kanzler eine durchaus richtige Schilderung der augenblicklichen Verhältnisse gegeben hat. Insbesondere trifft es vollkommen zu, daß die Regierungen wohl an und für sich irgend welche Verwicklungen vermeiden möchten, daß es aber an der Newa wie an der Seine Elemente gibt, die gern im Trüben fischen möchten. Das gefährlichste Moment liegt in der **panslawischen Agitation,** der ja Herr von Bethmann-Hollweg auch gedachte, und es läßt sich nicht leugnen, daß diese von Tag zu Tag an Boden gewinnt, wobei sie nicht müde wird, gegen Deutschland zu hetzen. Das Gleiche gilt von **Frankreich,** wo verschiedene Boulevardsblätter nicht müde werden, sich an Deutschland zu reiben und uns als Friedensstörer hinzustellen. Im übrigen aber läßt sich nicht verkennen, daß auch durch die Regierungskreise jetzt ein mehr oder minder antideutscher Zug geht, wenn vielleicht dies mit Rücksicht auf die dortige Militärvorlage bis zu einem gewissen Grade zu verstehen ist. So ist wohl auch die Rede zu verstehen, welche der Kriegsminister Etienne beim Bankett der Reserveoffiziere in Rouen gehalten hat. Er führte die französische Militärvorlage auf die Rüstungen des Dreibundes zurück und bemerkte, daß man unter diesen Umständen nicht untätig bleiben könnte. Der französische Truppenbestand sei zurzeit ungenügend und um Wandel zu schaffen, habe die Regierung die dreijährige Dienstzeit vorgeschlagen, deshalb wende man die Franzosen Chauvinisten. Dieser gegen Herrn von Bethmann-Hollweg geführte Hieb muß wirkungslos abprallen, denn mit dem Chauvinismus hat der Reichskanzler ganz andere Kreise gemeint als die, denen Herr Etienne nahe steht. Der Minister schloß mit den Worten, Frankreich wolle eine starke Armee nicht allein zur Verteidigung, sondern auch, um im Kriegsfalle siegen zu können. Diese Rede deutet immerhin auf eine etwas gereizte Stimmung auch bei den maßgebenden Kreisen des westlichen Nachbarreiches, und sie zeigt, daß es wirklich not tut, unseren militärischen Schutz zu verstärken, um nicht eines Tages unliebsam überrascht zu werden. Es ist wohl auch nicht von ungefähr, daß Herr Delcassee, der erst einige Wochen in Petersburg seines Amtes als Botschafter der französischen Republik waltet, in den nächsten Tagen zu einem 14tägigen Urlaub nach Frankreich reist. Man weiß, daß der Genannte alles andere als ein Deutschenfreund ist, und er hat es aus diesem Grunde bereits verstanden, sich an der Newa einen maßgebenden Einfluß zu sichern. Er wird während seines Pariser Aufenthaltes wohl nicht verfehlen, zu versuchen, bei den Machthabern an der Seine etwas Dampf aufzumachen und die französische Regierung in erhöhtem Maße für etwaige russische Wünsche zu gewinnen. Man sieht, die Lage ist nach wie vor eine kritische, und es gilt daher, die Augen offen zu halten.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser hörte am Mittwoch in Homburg v. d. H. den Vertreter des Auswärtigen Amtes v. Treutler und unternahm dann mit dem Prinzen Adalbert von Preußen einen Ausflug zur Saalburg. Von hier aus besuchte der Kaiser die Königin der Niederlande.

Der Besuch der Cumberländer. Gestern mittag 1 Uhr traf Herzog Ernst August, Herzogin Thyra und Prinzessin Olga von Cumberland auf dem Hauptbahnhof in Frankfurt ein. Zur Begrüßung waren erschienen Prinz Max von Baden, Prinz Friedrich Karl von Hessen, Prinzessin Viktoria Luise und ihr Bräutigam. Die Herrschaften begaben sich in Automobilen, vom Publikum lebhaft begrüßt, nach dem Frankfurter Hof, wo sie Wohnung genommen haben. Die Herrschaften fahren morgen zum Besuche des Kaiserpaares nach Homburg. Sicherem Vernehmen nach erfolgt am Montag auf Schloß Rumpenheim bei Offenbach eine Begegnung des Herzogs von Cumberland mit dem Prinzen Friedrich Karl von Hessen, um der Landgräfin Philipp von Hessen, der Besitzerin des Schlosses, einen Besuch abzustatten.

Stiftungen. Ein Jahr deutscher Opferwilligkeit ist 1913, bestimmt durch die Erinnerung an den Geist der Zeit vor hundert Jahren. Täglich kommen neue fesselnde Meldungen von Stiftungen, die dem Andenken an das Regierungsjubiläum Kaiser Wilhelms gewidmet sind. Ein Herr in Westpreußen hat allein 100 000 Mark zur Errichtung einer westpreußischen Lungenheilstätte gestiftet! Die deutschen Bundesfürsten werden dem Kaiser im Verein mit den Bürgermeistern der Freien Städte ein Jubiläumsgeschenk überreichen. Prinzregent Ludwig von Bayern hat, unabhängig in diesem Fall von der Jubiläumsspende, 5000 Mark zur Einrichtung des vom Bayerischen Veteranen- und Kriegerbund als Veteranen-Erholunsheim angekauften Schlosses Schwindegg zur Verfüung gestellt.

Auf die Herabsetzung der Altersgrenze von 70 auf 65 Jahre für die Gewährung der Altersrente wird man in absehbarer Zeit rechnen können, da der Mehraufwand dafür jährlich nur 4,25 Millionen Mark betragen würde. Bei den gewaltigen Summen, mit denen die Reichsversicherung arbeitet, kann dieser Betrag die Gewährung der vom Reichstage wiederholt gewünschten Altersherabsetzung auf die Dauer nicht hindern.

Bei der Beratung des Militäretats in der Budgetkommission des Reichstags wurde von einem Redner des Zentrums die Duellfrage erneut zur Sprache gebracht, und behauptet, die Entschließungen des Bundesrates in dieser wichtigen Angelegenheit genügen nicht. Auch der Fall des Bezirksoffiziers Kammler in Rybnik wurde erörtert, wobei der Kriegsminister davor warnte, aus der Sache Schlüsse zu ziehen, so lange sie nicht völlig geklärt sei. Ein Abeordneter forderte in der weiteren Debatte energisches Einschreiten gegen die noch immer vorkommenden Soldatenmißhandlungen.

Das Interesse an der Wehrdebatte war am 2. Beratungstage schon erheblich abgeflaut. Das Haus, die Bundesratstribüne und die Zuschauertribüne waren zwar noch ziemlich gut besetzt; zu den Tribünen herrschte jedoch bei weitem nicht mehr der Andrang wie am ersten Tage, und die Bänke der Abgeordneten zeigten besonders auf der rechten Seite des Saales beträchtliche Lücken. Militärvorlagen, auch wenn sie noch so groß sind, verursachen eben die Erregung nicht mehr wie vor Jahrzehnten.

Der Gesetzentwurf über die Erhöhung der Veteranenbeihilfen ist laut „Tägl. Rundschau" im Reichsschatzamt bereits fertiggestellt und wird demnächst dem Bundesrat zugehen. Der Entwurf, der gleichzeitig mit den Wehrvorlagen verabschiedet werden soll, sieht die Erhöhung der Beihilfen von 120 auf 150 Mark vor und belastet bei dem Vorhandensein von 245 000 Veteranen den Reichsetat jährlich um 7,25 Millionen Mark.

Der franzosenfreundliche Abgeordnete Wetterlee wurde aus dem Vorstand der elsaß-lothringischen Zentrumspartei ausgeschlossen — ein Beweis, daß man den unverbesserlich bekannten Abgeordneten im eigenen Lager nicht mehr zu haben wünscht.

Simon Kopper †. Das Gouvernement von Deutsch-Südwestafrika gibt bekannt, daß Simon Kopper am 31. Januar dieses Jahres auf seinem Wohnsitz im Betschuanaland gestorben ist. Die Meldung ist dem Gouvernement amtlich von dem High Commissioner von Südafrika zugegangen. — Der alte Widersacher der deutschen Herrschaft hat ein Alter von etwa 70 Jahren erreicht. Seitdem er infolge des Aufstandes vom deutschen Boden verdrängt war, lebte er mit den ihm treu gebliebenen Hottentotten unter englischem Schutze in der Kalahari. Sein Wohnsitz war der Sammelpunkt aller unzufriedenen Elemente, die aus irgendwelchen Gründen Ursache hatten, sich jenseits der deutschen Grenze der strafenden Gerechtigkeit zu entziehen. Noch im Herbste vorigen Jahres hatte er mehrere bewaffnete Räuberbanden zum Zwecke des Vieh- und Menschenraubes über die deutsche Grenze gesandt. Die Wachsamkeit der deutschen Schutztruppe vereitelte jedoch diese Pläne. Die Hauptbande wurde aufgegriffen, die Anführer zum Tode verurteilt und die übrigen zur dauernden Zwangsarbeit nach Kamerun transportiert.

Oesterreich-Ungarn.

Zur Spionageaffäre in Budapest. Der verhaftete russische Spion Bravuna gab bei dem polizeilichen Verhör an, er sei wohl russischer Offizier und gehöre einem Ulanenregiment in Petersburg an, doch habe er keine Spionage getrieben. In Ungarn halte er sich auf, um die ungarische Sprache zu erlernen, wie dies auch andere russische Offiziere tun. Ferner gab er an, 1884 in Sarskoje Selo geboren zu sein. Aus den bei ihm entdeckten militärischen Aufzeichnungen geht hervor, daß er ein ganzes Jahr lang sich in Ungarn aufgehalten hat und besonders in den letzten Monaten alle Truppenbewegungen und militärischen Vorkehrungen Oesterreich-Ungarns genau beobachtete.

Belgien.

Vor dem Generalstreik in Belgien. In Brüssel dürften sich kommenden Montag kaum über 35 000 Arbeiter am Generalstreik beteiligen. In der Provinz Lüttich schätzen bürgerliche Blätter die wahrscheinliche Teilnahme auf 150 000, während in der Provinz Henault, dem Kohlendistrikt von Charleroi, die Arbeitsniederlegung eine vollständige sein wird. Einzelne Fabriken werden ihren Betrieb aufrecht erhalten können, da die im ganzen über 80 000 Mitglieder verfügenden christlichen Gewerkschaften sich gegen den Generalstreik ausgesprochen haben. Sie wollen besonders in denjenigen Betrieben, die gleichzeitig sozialistische und christliche Gewerkschaftler beschäftigen, für eine, wenn auch nur eingeschränkte Weiterarbeit sorgen.

England.

Annahme der Wahlreformbill im Unterhause. Der Unterrichtsminister Pease brachte gestern den Wahlreformentwurf der Regierung ein, der das Pluralstimmrecht der Wähler, die an mehreren Orten Grundbesitz haben, abschafft und den Grundsatz aufstellt: Ein Mann — eine Stimme. Obwohl der Unionistenführer Smith seine ganze Beredsamkeit aufbot, um nachzuweisen, daß die Regierung lediglich den politischen Vorteil der liberalen Partei und nicht das Gesamtinteresse des Landes im Auge habe, wurde der Uebergang zur zweiten Lesung mit 303 gegen 117 Stimmen, also mit sehr großer Majorität beschlossen.

Rußland.

Panslawismus. Vor dem bulgarischen Konsulat in Kiew fand eine von Studierenden veranstaltete Manifestation statt. In der Menge bemerkte man außer russischen auch bulgarische Flaggen. Die Redner begrüßten den Konsul als Vertreter des Balkanbundes und baten ihn, den Königen der Balkanstaaten telegraphisch die Sympathien des russischen Volkes für die südslawischen Freiheitskämpfe auszusprechen. Hierauf zogen die Manifestanten zum griechischen Konsulat, von dort zum Denkmal Alexander II., wo die russische Hymne und ein Choral unter Kniebeugung abgesungen wurden, während sich die Fahnen senkten. Vor dem Gebäude der Stadtduma wurden patriotische Reden gehalten. Die Ruhe ist nicht gestört worden.

Marokko.

Der heilige Krieg in Marokko. Wie aus Casablanca gemeldet wird, sucht der Prätendent El Hiba im gesamten Atlasgebiet Anhänger um sich zu scharen, indem er auf den Märkten den heiligen Krieg verkünden läßt. Der Anflus ist seinerseits bemüht, in der Gegend von Agadir eine Harka zu versammeln. Nach einer Blättermeldung aus Tetuan sollen die Kaids der Rifstämme eine Harka aufgebracht haben, die mit den Verstärkungen aus dem Innern an 20 000 Mann zählen soll. Die Harka, die angeblich mit Mausergewehren ausgerüstet und mit reichlicher Munition versehen ist, plant einen nächtlichen Angriff auf Tetuan und erforderlichenfalls eine Belagerung dieser Stadt. In Tetuan liegen zwar an 7000 Mann spanischer Truppen, doch sei die Bevölkerung sehr beunruhigt, da sie befürchtet, daß ein Teil der Eingeborenen im Augenblick eines Angriffs einen Aufstand anzetteln könnte.

Vereinigte Staaten.

Präsident Wilson vor dem Kongreß. Seit Washingtons Tagen ist kein Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika mehr persönlich vor dem Kongreß erschienen. Herr Wilson hat mit dieser Gepflogenheit gebrochen und ist zu dem Beispiel des ersten großen Präsidenten der Union zurückgekehrt, obwohl ihm deshalb der Vorwurf gemacht wurde, er suche auch noch als Präsident Parteipolitik zu treiben. Seine Rede, mit der er eine Herabsetzung der auf Lebensmitteln und täglichen Bedarfsartikel ruhenden Zölle und eine bis heute in der Union unbekannte Einkommensteuer zum Ersatz des Zollausfalles empfahl, wurde von der Mehrheit beifällig aufgenommen. Gleichwohl sind äußerst heftige Kämpfe um die Tarifbill zu erwarten. Das Schicksal der Vorlage ist noch ganz ungewiß.

Erkrankung des Papstes.

Der Papst, dessen Gesundheit noch nicht völlig wiederhergestellt war, ist neuerlich erkrankt. Es wird versichert, daß die am 4. April den lombardischen Pilgern gewährte Audienz und die vorgestrige ihn stark ermüdeten, obwohl er vorsichtigerweise keine Rede hielt. Die Aerzte rieten ihm, sich längere Zeit Schonung aufzuerlegen. Doch wollte der Papst die Audienzen nicht ausfallen lassen. Auch wünschte er, die Konstantinfeiern durch die bekannte Rede zu eröffnen. Der Gang des Papstes durch den Saal der Seligsprechung, wo es stets kalt zu sein pflegt, trug zur Verschlimmerung des Zustandes bei. Wirklich hatte der Papst gestern nach der Audienz Fieber. Doktor Marchia Fava wurde gestern abend zum Vatikan gerufen, wo er zusammen mit Doktor Amici eine lange Untersuchung vornahm. Marchia Fava verließ dann den Patienten, während Amici die ganze Nacht bei ihm wachte. Heute früh besuchte Fava wiederum den Papst, der zu Bett liegt. Der Besuch dauerte eine Stunde. Die Schwestern des Papstes wurden von der Erkrankung benachrichtigt und besuchten ihn. Die für heute angesetzten Audienzen wurden abgesagt.

Zwei tödliche Fliegerstürze.

Gelsenkirchen 10. April. Auf dem Flugplatz Gelsenkirchen-Rotthausen bewarb sich gestern abend 7 Uhr der Pilot Lichte um den von der Nationalflugspende ausgesetzten Stundenpreis. Der Pilot hatte seinen Flug in schönster Weise fast vollendet, als sich sein Apparat in etwa 70 Meter Höhe plötzlich senkrecht stellte und zu Boden stürzte. Der Apparat wurde vollständig zertrümmert. Der Pilot erlitt einen doppelten Schädelbruch und war sofort tot. Er ist der Sohn des Rektors Lichte aus Gelsenkirchen.

Paris, 9. April. Der französische Flieger Verinck ist bei Saigen (Indochina) tödlich abgestürzt.

Der Balkanwirrwarr.

Verscheucht ein günstiger Windstoß an einem Punkte des politischen Balkanhorizontes die Wetterwolken, so ballen sie sich an einem anderen um so finsterer zusammen. Nachdem die montenegrinische Frage sich aufzuklären beginnt, erstehen neue und wesentlich ernstere Schwierigkeiten in der Behandlung des rumänisch-bulgarischen Silistriastreites. In den diplomatischen Kreisen hält man gleichwohl an der Hoffnung auf eine baldige friedliche Erledigung des gesamten Balkanwirrwarrs fest. Die deutschen Börsen verkehrten am Mittwoch auf verstärkte Friedenszuversicht in fester Tendenz bei stark anziehenden Kursen.

Die von Rußland gebilligte Flottendemonstration der Mächte an der montenegrinischen und albanischen Küste, mehr aber noch die bedrohliche Leere der Staatskasse, haben in König Nikita den Entschluß zur Reife gebracht, auf

Skutari gegen eine Abstandszahlung von zwanzig Millionen Verzicht zu leisten.

Diese Summe würden die Mächte um des lieben Friedens halber aufbringen. Darüber hinaus erhebt Montenegro allerdings noch weitgehende territoriale Ansprüche, wird sich jedoch, wie man annimmt, mit den ihm zugedachten Gebieten bei Auszahlung der genannten Geldentschädigung begnügen. Die Gerüchte von einer beabsichtigten Abdankung des Königs Nikita sind grundlos. Serbien hat angesichts der fremden Kriegsschiffe die Entsendung weiterer Truppen nach Albanien und Skutari eingestellt.

Ueber den rumänisch-bulgarischen Entschädigungsstreit soll innerhalb der Petersburger Botschafterkonferenz, die mit der Erledigung dieses Streitfalles betraut ist, eine Meinungsverschiedenheit zwischen den Vertretern des Dreibundes und der Tripleentente ausgebrochen sein. Die Botschafter der Dreibundmächte verlangen Pariser Meldungen zufolge für Rumänien nicht nur Silistria, sondern auch dessen Umgeburg und sollen Saloniki als Entschädigung an Bulgarien vorgeschlagen haben. Die Vertreter der Tripleentente hätten sich sehr entschieden gegen diesen Plan gewendet, so daß eine Spannung eingetreten sei. Die

Für die Stunden der Erholung



leistet dem ernsten Hausherrn und der praktischen Hausfrau die **„Schwerter Zeitung“** die besten Dienste. Neben den Neuigkeiten aus Stadt und Land, aus dem In- und Auslande :,: :,:

bringt die „Schwerter Zeitung“

spannende Romane

und Erzählungen, sowie wissenswerte

:,: Artikel über Haus und Hof. :,:

Ein Probeabonnement führt zu dauerndem Bezuge.

Monatlich nur 60 Pfg.

Frankreichs wahres Gesicht.

Der Zeppelin-Luftkreuzer 4, der die ersten Tage nach seiner Heimfahrt von Luneville in der großen Ballonhalle von Metz zugebracht hat, ist wieder heil; die Beschädigungen, welche die Neugier der Franzosen, die wiederholte Durchsuchungen vorgenommen haben, angerichtet hat, sind ausgebessert, sodaß der Weiterfahrt nach Baden-Baden, von wo die letzten Probeflüge vorgenommen werden sollen, nichts im Wege steht. Bei uns wird von der Angelegenheit nicht mehr groß gesprochen, anders in Frankreich. Man hätte annehmen sollen, die Pariser Zeitungen würden die deutsche Höflichkeit, den Dank der Reichsregierung für die schnelle Erledigung des Zwischenfalles, würdigen, aber man merkt nicht viel davon. Und auch das Ministerium trägt mehr der aufgeregten Stimmung der Bevölkerung als den nachbarlichen Beziehungen zu Deutschland Rechnung. Es ist festgestellt, daß sich die Offiziere im „Z. 4“ nicht die geringste Spionage haben zu schulden kommen lassen, aber trotzdem wird sofort ein strenges Gesetz den Kammern zugehen und angenommen werden, das solche Irrfahrten von Luftschiffen auf französischem Boden ahndet.

Frankreich zeigt damit sein wahres Gesicht; hier lag eine Gelegenheit für den Präsidenten Poincaré und seine Regierung vor, zu zeigen, daß man den Nachbar Deutschland, wenn auch nicht liebt, so doch achtet. Die Nebelfahrt des „Z. 4“ ist von dem deutschen Ballon-Leiter sofort als eine harmlose Sache dadurch hingestellt, daß er das Luftschiff zur Erde gehen ließ. Ungeachtet dessen und obwohl der französische Aviatiker-General sagte, so etwas könne jedem Aeronauten passieren, kommt nun sofort das neue Gesetz, das besagt: „Wir trauen Euch nicht!“ Die deutsche Militär-Verwaltung wird sich hüten, mit ihren Zeppelinen oder Aeroplanen jenseits der Vogesen Spionage treiben zu lassen, aber in Paris läßt man nicht dem Deutschen Reiche Gerechtigkeit widerfahren. Wir haben keinen Grund, über die französische Liebenswürdigkeit besonders entzückt zu sein, es geschah nur das, was geschehen mußte.

Deutschland hat die Chikanen-Gesetze anderer Länder, die sich zum Beispiel bei den Zollbestimmungen reichlich zeigten, nicht erwidert. Wenn Frankreich nun ebenso wie England ein scharfes Luftschiffahrt-Gesetz erläßt, so dürfte es doch wohl Zeit sein, von der Praxis der Gleichgiltigkeit abzusehen. Verletzungen der deutschen Grenze auf der Erde und in der Luft sind wiederholt vorgekommen, und warum sollen die Franzosen nicht merken, was für Folgen das haben kann? Ehe wir einen schweren Zwischenfall abwarten, beugen wir besser vor.

—❁—

Eisenbahnausbau in Westfalen.

ℏ **Berlin,** 9. April. Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses setzte in ihrer gestrigen Abendsitzung die Beratung des Entwurfs eines Eisenbahnanleihegesetzes fort. Es wurden nach der Vorlage u. a. bewilligt: Dortmund-Preußen-Münster i. W. weitere Kosten (Hauptbahn) 27 960 000 Mark, Olpe-Kreuzthal (Nebenbahn) 7 147 000 Mk., Hamm i. W.-Wunstorf (drittes und viertes Gleis) weitere Kosten 39 400 000 Mk., Holzwickede-Unna (drittes und viertes Gleis) 2 512 000 Mk., Brügge-Lüdenscheid (zweites Gleis) 5 Mill. Mk., Verbindungsbahn von Borbeck über Fintrop nach Bottrop 2 650 000 Mk., Schwerte-Dortmunderfeld nebst Gleisverbindung nach der Strecke Schwerte-Langschede (Mehrkosten) 2 000 000 Mk., Oberscheld-Wallau-Biedenkopf (Mehrkosten) 550 000 Mk., Hagen i. W.-Oberhagen-Oberbrügge (Mehrkosten des 2. Gleises) 706 000 Mk., Bochum-Nord-Präsident (Mehrkosten des 2. Gleises) und Präsident-Riemke (Mehrkosten des 2. und 3. Gleises) 950 000 Mk., Essen Hauptbahnhof-Caternberg-Nord-Buer-Süd (Grunderwerb, Hauptbahn) 1 759 000 Mk., Neuß-Holzheim-Rommerskirchen (Grunderwerb, Hauptbahn) 2 866 000 M., Lieblar-Ahrtal-Dernau (Hauptbahn) 32 300 000 Mk. Der Schnellzugverkehr Hagen-Gießen-Köln, für den Siegen-West zur Zusammenstellung der Züge dienen soll, wird eine Ersparnis von 27 Kilometer für den Schnellzugsverkehr herbeiführen

—❁—

Der Wert der neuen Militärvorlage

liegt weniger in der Aufstellung neuer Kadres als in der vom Heere lange und dringend erwünschten Stärkung der Güte und Ausbildung unserer Truppen. Im Gegensatz zu früheren Vorlagen, durch welche man neue Einheiten schuf, dabei aber, um eine Steigerung der Präsenz tunlichst zu vermeiden, die schon bestehenden durch Abgaben schwächte, will die neue Vorlage die Truppeneinheiten auf volle Stärke bringen. Auf den neuen hohen Etat, der 721 Köpfe zählt, sollen 252 Bataillone gebracht werden, 269 auf den bisher hohen und künftig niedrigen von 641. Um die neuen Bataillone auf den Kriegsstand zu bringen, bedarf es bei einer Mobilmachung dann nur noch der Einstellung von 31,34 bezw. 38,96 Prozent Reservisten, wodurch die Truppe ganz bedeutend an Schlagfertigkeit gewinnt. Für den Friedensdienst liegt in der Erhöhung des Etats eine große Forderung der kriegsmäßigen Ausbildung. Je stärker eine taktische Einheit ist, desto leichter gewöhnen sich die Führer an die Handhabung der Menge, die ihnen im Felde untersteht. Die vielen Abkommandierungen, die bisher auf der Truppe lasteten, und die Zahl der zum Dienst verfügbaren Mannschaften fühlbar herabsetzten, können künftig leichter ertragen werden.

Neben der Etatserhöhung der Kompagnien ist für die Infanterie, wie ein beachtenswerter Artikel der „Köln. Ztg.“ hervorhebt, die wichtigste geplante Neuerung die Vermehrung der Stabsoffiziere und Hauptleute beim Stabe der Regimenter. Bisher waren die Truppenteile gezwungen, im Augenblick des Krieges sehr viele von ihren Bataillonskommandeuren und Kompagniechefs an die Reserveformationen abzugeben. Die Truppe sah sich also in dem Augenblick, wo sie zeigen soll, was sie gelernt hat, der Führer beraubt, die sie ausgebildet und geschult hatte, die mit der Truppe verwachsen waren. Das wird, wie es in Frankreich schon längst geschehen ist, durch die geplante Vermehrung der Stabsoffiziere und Hauptleute aufhören. Auch den Reserveformationen wird dadurch die fachmännische Leitung von Berufsoffizieren, die dem aktiven Heere angehören, gesichert, ohne daß Lücken entstehen. In militärischen Kreisen hofft man daher, daß der Reichstag, bei dem Forderungen auf Erhöhung der Offizierszahl oft nur wenig Beifall finden, diesmal eine Ausnahme machen und das bewilligen wird, was zur Schlagfertigkeit unseres Heeres unabweisbar ist.

—❁—

Westfalen und Rheinland

* **Schwieringhausen,** 9. April. (Einen dreisten Straßenraub) verübten die Erdarbeiter Kobiak und Serafiak aus Dortmund. Als sie ihren Kollegen Skriba unterwegs trafen, zwangen sie ihn zunächst dazu, eins auszugeben. Es war den beiden bekannt, daß Skriba sich kurz vorher seinen Arbeitslohn aus der Kantine abgeholt hatte. Wieder auf der Straße gelangt, überfielen die Genannten den Skriba und raubten ihm den Rest des Geldes.

* **Bochum,** 9. April. (Schwerer Bauunfall.) Hier hat sich gestern an einem Neubau ein schwerer Unfall zugetragen. Der Polier Josef Leschner war auf einem Mauervorsprung beschäftigt. Dabei trat er fehl und stürzte 12 Meter tief ab. Leschner schlug auf den Bauzaun auf und blieb auf einem Steinhaufen liegen. Er erlitt einen Schädelbruch sowie Arm- und Beinbrüche und wurde dem Krankenhause zugeführt. Der Verunglückte schwebt in Lebensgefahr.

* **Bochum,** 9. April. (Tod auf den Schienen.) Heute morgen wurde auf den Geleisen der Eisenbahnstrecke Bochum-Langendreer in der Nähe der Blockstation Prinz von Preußen die Leiche eines etwa 2 Jahre alten dem Arbeiterstande angehörenden Mannes gefunden. Anscheinend liegt Selbstmord vor. Dem Unbekannten sind beide Beine und der Kopf abgefahren worden.

* **Wattenscheid,** 9. April. (Mordversuch.) Die Polizei verhaftete hier einen Bergmann, der während eines Hausstreites in betrunkenem Zustande versucht hatte, seinen etwa sechs Jahre alten Sohn an einem Hosenträger zu erhängen. Als die Mutter herzueilte und das Kind abschnitt, war das Gesicht schon blau angelaufen. Nachher holte der Mann Axt und Messer herbei und drohte, die ganze Familie umzubringen.

* **Herne,** 9. April. (Durch giftige Gase betäubt.) Ein Grubenunfall ereignete sich auf Schacht 1—3 der Zeche „Mont Cenis“ in Sodingen. In dem unterirdischen Grubenbetriebe schoß man bei Sprengarbeiten einen sogenannten Bläser an. Durch die mit großer Gewalt ausströmenden giftigen Gase wurden ein Steiger und fünf Bergleute betäubt. Man schaffte die Verunglückten rasch zu Tage, wo sie sich unter der Einwirkung der sofort angestellten Wiederbelebungsversuche nach einiger Zeit erholten.

* **Elberfeld,** 9. April. (Typhus.) Die Obduktion der Leiche eines in Elberfeld an Fleischvergiftung gestorbenen Italieners hat ergeben, daß es sich um eine typhusartige Darmerkrankung handelt. Ferner hatte die Züchtung von Bazillen aus Fleischresten eines notgeschlachteten Pferdes Bazillen ergeben, die Träger des Paratyphus sind. Auch die Untersuchung der Ausscheidung von Erkrankten hat ergeben, daß diese Ausscheidungen Paratyphusbazillen enthielten.

* **Mülheim,** 9. April. (Drahtanschlag gegen ein Auto.) Fünf jugendliche Arbeiter spannten über die Duisburger Straße einen Telephondraht, gegen den das Automobil einer Duisburger Firma fuhr. Der Kraftwagen befand sich jedoch in langsamer Fahrt, so daß ein Unglück vermieden wurde. Die Täter sind ermittelt.

* **Köln,** 9. April. (Auch ein Weinhändler.) Die Strafkammer verurteilte einen sehr oft wegen Diebstahls und Betrugs vorbestraften Kutscher wegen Betrugs zu 6 Monaten Gefängnis. Er hatte auf der Severinstraße namentlich abends, und besonders an Sonntagen, Arbeitern Wein angeboten, gewöhnlich trug er zwei Flaschen in der inneren Rocktasche. Hatte er diese verkauft, erschien er bald wieder mit neuem Vorrat auf der Bildfläche. Wellt ehr en jod Fläsch Wing kaufe? redete er meistens die Arbeiter an, viele folgten der Lockung und kauften eine Flasche für 50 bis 75 Pfg. Es handelte sich um Apfelwein, den er bei einem Weinhändler in der Nachbarschaft zum Preise von 35 Pfg. gekauft hatte, einmal 70 Flaschen an einem Tage.

* **Krefeld,** 9. April. (Automobilzusammenstoß.) Einen üblen Abschluß fand eine Kirmesfahrt von hier nach Fischeln. Der Uerdinger Fabrikantensohn van Beers raste in der vergangenen Nacht auf der Landstraße mit seinem Automobil, in welchem eine größere Gesellschaft saß, in eine ihm entgegenkommende Autodroschke, die Kirmesbesucher heimbrachte. Durch den Zusammenprall wurde die Droschke in den Straßengraben geschleudert und umgeworfen. Die vier Insassen der Droschke kamen unter den Wagen zu liegen und wurden zum Teil recht schwer verletzt. Am schwersten wurde der Chauffeur Adams getroffen, der mehrere Stunden lebensgefährlich verletzt, in seiner Lage zubringen mußte, ohne daß man ihm Hilfe bringen konnte. Adams wurde obendrein noch um seine Einnahme bestohlen. van Beers, der das Unglück verschuldet hatte, fuhr rücksichtlos weiter und bekümmerte sich nicht um die Verletzten. Insgesamt sind sechs Personen verletzt.

—❁—

Kunst und Wissenschaft.

Schill-Festspiele in Berlin.

Unter dem Protektorat des Prinzen Eitel Friedrich von Preußen beginnen am 11. April die Aufführungen des vaterländischen Dramas „Schill“, eines dreiaktigen Schauspiels von Karl Heinrich Müller, dessen Ueberschüsse für hilfsbedürftige Veteranen aus den Feldzügen 1864, 1866, 1870-71 bestimmt sind. Das Schauspiel, welches die glorreiche Erhebung Schills gegen Napoleon I. und den Fall des preußischen Helden behandelt, ist reich an wuchtigen Momenten von höchst begeisternder Wirkung. Das Komitee, dem zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten der Reichshauptstadt angehören, beabsichtigt nach Beendigung der Berliner Festspielwoche, das aus hervorragenden Kräften Ber-

---

Spätes Glück.

Roman von Arthur Zapp. 51

Schließlich glaube er sich im Einverständnis mit Paul zu befinden, wenn er von einer öffentlichen Bekanntgebung der Aufhebung der Verlobung absehe und es der Zeit überlasse, dieselbe bei allen Verwandten und Bekannten in Vergessenheit zu bringen. Zustatten komme hierbei der Umstand, daß er — der Major — demnächst einem Avancement entgegensehe und als Oberstleutnant zu einem anderen Regiment versetzt würde.

Als Paul Schöler den Brief zu Ende gelesen hatte, kam eine merkwürdige Gemütsbewegung über ihn. Er preßte seine beiden Hände gegen die Brust und atmete aus tiefster, tiefster Seele auf. Zugleich brach ein Strahlen und Leuchten aus seinen Augen und verklärte sein ganzes Gesicht. Und während er lebhaft, mit leichtbeschwingter Elastizität von seinem Stuhl aufsprang, drang es wie ein Erlösungs- und Jubelschrei aus der Tiefe seiner Brust herauf: „Gott sei Dank!“

Als er zu Hause von der Aufhebung seiner Verlobung Mitteilung machte, war seine Mutter von diesem neuesten Schicksalsschlage, der allen ihren stolzen Hoffnungen den Rest gab, wie zerschmettert. Helene aber sah ihren Bruder in grenzenloser Verwunderung und Verwirrung an.

„Ja, geht's Dir denn gar nicht nahe, Paul?“ fragte sie erwartungsvoll. Er schüttelte sehr bestimmt mit dem Kopf; in seinen Mienen verrieten sich halb Verlegenheit und Beschämung, halb Freude und Genugtuung. „Es war ja nur Eitelkeit und Großmannssucht,“ erwiderte er, „die mich veranlaßten, mich um Erna zu bewerben. Geliebt habe ich sie nie — nie! Ich habe ja immer nur —“ Er brach, über und über erglühend, ab und kehrte sein Gesicht nach der anderen Seite. Helene aber trat an ihren Bruder heran und umfaßte ihn liebevoll. Eine Ahnung, eine freudige Empfindung durchzuckte sie. „Du liebst Grete noch immer?“ flüsterte sie ihm fragend ins Ohr. Er antwortete nicht, aber die krampfhafte Umarmung, in der er Helene an sich preßte, und sein stürmischer Kuß sprachen beredt. —

Es war an einem taufrischen Morgen, als eine tief verschleierte Dame am Hause der Familie Schöler Einlaß begehrte und Frau Helene dringend zu sprechen wünschte.

Helene, die soeben ihre Morgentoilette beendet hatte, war tief überrascht und erschüttert bei dem Anblick der geknickten Gestalt, in der sie die Schwester ihres Gatten erkannte. Mit fliegendem Atem bat diese, Helene möchte in das Haus ihres angetrauten Gatten zurückkehren, der sie in jedem Fall zu sprechen wünsche. Einen furchtbaren Kampf kämpfte die arme Frau in ihrer Seele zwischen Abneigung und Pflicht. Da hörte sie die dumpfen Worte: „— noch einmal sprechen will — ehe es zu spät —“

Eine entsetzliche Ahnung ergriff die Aermste. Kein Halten gab es mehr für sie, und am Arme der Schwägerin eilte sie hin in ihr früheres, sonniges Heim, wo sie ihr ganzes Lebensglück zu Grabe getragen hatte.

Sie trat an das Bett eines Sterbenden. Die wüste, ungezügelte Natur Kunos hatte auch bei dem von ihm so leidenschaftlich geliebten Reitsport sich entfesselt und war ihm schließlich zum Verderben geworden. Gerade nachdem seine Frau von ihm gegangen war, kannte die ausschweifende Leidenschaftlichkeit dieses Kraftmenschen keine Schranken mehr, und er beachtete nicht einmal mehr die Warnungen und Vorstellungen seiner besorgten Schwester. Beim Uebersetzen eines tiefen Grabens war er auf seinem gewohnten Morgenritt gestürzt, und mit schweren inneren Verletzungen wurde er in sein Haus zurückgebracht. Kuno, der bei voller Besinnung blieb, gab sich über seinen Zustand keinem Zweifel hin. Und im Angesicht des Todes schmolz auch dieses harte Herz, und weichere Empfindungen der Reue und Versöhnung zogen in sein Inneres ein. „Verzeihung!“ lispelte er. „Verzeihung — Helene — für alles —.“ Dann schlossen sich seine Augen. Helene, die schon so hart Geprüfte, konnte nur mit einem letzten Kuß dem Verscheidenden die Ruhe des Gewissens geben, daß sie ihm verziehen hatte. Dann brach sie an dem Lager bewußtlos zusammen. —

Die Zeit der rauschenden Feste in der Villa Schöler war vorüber, aber dafür entschädigte reich das zufriedene, innige und glückliche Familienleben. Zuweilen freilich stieg in Paul Schöler, wenn er am Kontorpult arbeitete und die schmetternde Musik der Regimentskapelle und der dröhnende, taktmäßige Schritt der Truppen in das Kontor hineinschallte, ein schmerzliches Bedauern auf, und die Erinnerungen an das frische, fröhliche Soldatenleben wurden in ihm lebendig, aber der Anblick seines Vaters, der sich zusehends erholte und seine alte Rüstigkeit und seinen zufriedenen Sinn wiedergewann, und der täglich fortschreitende Aufschwung des Geschäfts trösteten und entschädigten ihn. Auch die Liebe Grete Brinkmanns, deren heiß empfindendes Herz sich seiner ehrlichen Reue und seinem neuen leidenschaftlichen Liebeswerben auf die Dauer nicht verschließen konnte, trug viel dazu bei, ihm über die Uebergangszeit hinwegzuhelfen.

Anderthalb Jahre nach seinem Eintritt in die Fabrik wurde Paul Schöler als Mitinhaber in die Firma aufgenommen, und kurze Zeit darauf fand seine Hochzeit mit Grete Brinkmann statt. Als Emil Brinkmann — er begleitete Helene zur Trauung ihres Bruders in die Kirche — unterwegs während der Fahrt sie zu dem frohen Familienfest beglückwünschte, reichte sie ihm schweigend ihre beiden Hände. Sie war zu bewegt, zu viel drang in diesem Augenblick an stürmischen, freudigen und wehmütigen Empfindungen auf sie ein, als daß sie fähig gewesen wäre, das, was in ihr wogte und rang, in Worte zu kleiden. Der ruhige, sonst seiner so sichere, an Selbstbeherrschung gewöhnte Mann erschauerte unter dem Blick, der ihm aus den Augen seiner Begleiterin entgegenstrahlte. Das war nicht Dankbarkeit allein, das war Liebe, innige, starke, hingebende Liebe. 204,16

Die Nachbarn des Prokuristen an der Hochzeitstafel erstaunten nicht wenig über die sprudelnde Munterkeit des sonst so schweigsamen, ernsten Mannes. Er sprach auf seine Nachbarin mit einer Lebhaftigkeit ein, die noch niemand in gesellschaftlichem Verkehr an ihm wahrgenommen hatte. Und nun plötzlich ergriff er Helenes Rechte und drückte sie innig und lange, und dann erhob er sich — es war beim Nachtisch — und eilte hinter den Stuhl seines Prinzipals und flüsterte ihm ein paar Worte ins Ohr. Und das Gesicht des alten Herrn, das ohnedies von der Hochzeitsfreude verklärt war, strahlte noch heller, und elastisch wie ein Jüngling sprang er auf und umarmte zum allgemeinen Staunen den hinter seinem Stuhl stehenden Prokuristen. Und darauf schlug Herr Schöler mit bebender Hand an sein Weinglas, und während Emil Brinkmann zu seinem Platz an der Seite Frau Helenes zurückeilte, hielt der Hochzeitsvater folgende kurze, aber inhaltschwere Rede: „Meine verehrten Gäste und Freunde! Ich habe Ihnen die hocherfreuliche Mitteilung zu machen, daß sich mein langjähriger Freund und Mitarbeiter, Herr Emil Brinkmann, soeben mit meiner Tochter Helene verlobt hat.“

Brausender Jubel folgte dieser überraschenden Erklärung, der allseitig herzliche Beglückwünschung folgte.

Helene aber sank dem geliebten Manne in die Arme und klammerte sich so fest an ihn, als wollte sie ihn im ganzen Leben nie wieder loslassen. So hatten sich diese beiden in den Stürmen des Lebens so hart geprüften Herzen doch endlich zueinander gefunden. Und anstatt des Dornenkranzes, unter dessen Druck Helene Schöler und Emil Brinkmann bisher geblutet, wurden sie von dem Blütenkranze ewig frischer Rosen der Liebe umschlungen.

— Ende. — 204,16

liner Bühnen bestehende Ensemble zu dem gleichen patriotischen Zweck im Einvernehmen mit den zuständigen Behörden auch in den größeren Städten des Reiches auftreten zu lassen.

Von der deutschen Spitzbergen-Expedition.

Christiania, 9. April. Nach Telegrammen, die die Tidens Tagn Aftenposten erhielten, befinden sich die in Adventbai angekommenen vier Mitglieder der deutschen Expedition, Lotse Steuersen, Steuermann Rotvold, Jörgen Jensen und Julius Jensen in einer erstaunlich guten Verfassung. Außer dem Koch Stave ist auch der Flugtechniker Eberhard gestorben. Dr. Rüdiger und der Kunstmaler Rabe sind im Hause der schwedischen Gradmesserexpedition in Treurenberg, also in unmittelbarer Nähe des gestrandeten Expeditionsschiffes, untergebracht, wo für beide genügend Proviant bis Juli vorhanden ist. Von Leutnant Schröder ist keine Spur gefunden worden.

Bunte Chronik.

)(**Schneeflocken und Prozente.** In der Generalversammlung der Berliner Straßenbahn wurden der Direktion heftige Vorwürfe gemacht wegen des Rückganges der Dividende von 8,75 Prozent auf 8,50 Prozent, obwohl keine störenden, d. h. den Betrieb verteuernden Ereignisse im Geschäftsjahr zu verzeichnen waren. Einer der Aktionäre führte mit beißender Ironie aus, die Direktion könne wirklich von Glück sagen, daß im Dezember in Berlin keine einzige Schneeflocke gefallen sei.

)(**Frau Wirtin.** Die vom Schimmer der Poesie umwobene Frau Wirtin schwindet nicht aus dem deutschen Volksleben. Eine der berühmtesten deutschen Wirtinnen war die soeben verstorbene Lenerl vom Mautäusl, bei der u. a. Bismarck und Moltke einkehrten, um sich an ihrem ungezwungenen Wesen und frischen Humor zu ergötzen. Die berühmteste Münchener Wirtin ist Kathi Kobus, die Inhaberin einer Künstlerkneipe, der auch einmal der deutsche Kronprinz einen Besuch abstattete. Er wurde von Kathi nicht erkannt, die ihn damit unterhielt, daß sie furchtbar auf die Preußen schimpfte. . . .

)(**Eifersuchtsmord?** Die Hausdame des in Berlin lebenden Gutsbesitzers Kulpe, der in seiner Wohnung erschossen aufgefunden wurde, wie man annahm, infolge Selbstmordes, eine verwitwete Frau Mahrin, wurde unter dem Verdacht verhaftet, Kulpe aus Eifersucht erschossen zu haben. Kulpe hatte sich verheiraten wollen.

)(**Ein Gedenkstein** für die bei Helgoland ertrunkenen Torpedobootsbesatzungen soll auf der Düne von Helgoland errichtet werden. Die Gemeinde Helgoland hat den Platz und einen Geldbetrag für den Zweck gestiftet.

)(**Explosionskatastrophe.** In Merlenbach bei Forbach flog eine Sauerstoffabrik in die Luft. Ein Werkmeister und drei Arbeiter wurden getötet, zwei Arbeiter erlitten schwere Verletzungen. Die Fabrikanlage bildet einen wüsten Trümmerhaufen.

)(**Der plötzliche Wetterumschlag,** der in ganz Deutschland zu verzeichnen gewesen ist, war vorauszusehen. Schaden ist durch die Kälte, die im Schwarzwald noch zu respektablen Schneefällen führte, auch in Berlin fiel am Dienstag etwas Schnee, noch nicht angerichtet worden. Wo allerdings die Kirschenbäume schon blühen, was beispielsweise in Freiburg i. Br. allgemein der Fall ist, dürften die Gartenbesitzer in Sorgen sein.

)(**50 Pfg. für die Rettung seiner Ehefrau** zahlte jemand in einem Ort der Provinz Sachsen einem braven Sechzehnjährigen, der die Frau mit großer Mühe aus den Fluten der Saale rettete.

)(**Eine Epidemie.** In Berlin erschoß der 14 Jahre alte Tischler Hermann seinen achtjährigen Sohn und sich selbst aus Nahrungssorgen. Solche Fälle, daß Eltern, die dem Kampf ums Dasein nicht mehr Stand halten konnten, ihre unglücklichen Kinder mit in den Tod nahmen, waren in letzter Zeit mehrfach zu verzeichnen. Das Mitgefühl der Oeffentlichkeit gehört den jungen Opfern einer verzerrten Elternliebe, die nicht einsieht, daß für die lebenatmenden Kinder das Dasein tausend gute Früchte bereit halten kann.

Natur und Leben.

Rabeneltern.

Eine interessante Beobachtung aus der Vogelwelt wird aus Hagen mitgeteilt: Im Kamin eines Hauses in der Lützowstraße hatte seit längerer Zeit ein Rabenpaar sein Nest gebaut, das bald Familienzuwachs, sechs junge Raben, erhielt. Anfangs herrschte in der Rabenwohnung eitel Freude. Als gute Eltern fütterten die Raben ihre Kleinen auf und wachten auch sonst um ihr Wohlergehen. Eines Tages nahmen die Eltern eines nach dem andern ihrer mittlerweile flügge gewordenen Jungen und warfen sie einfach aus der anscheinend etwas eng gewordenen Wohnung heraus. Zwar ging dies nicht ganz ohne kleinen Kampf ab, denn die jungen Raben versuchten unter viel Geträchze im Nest zu bleiben und wehrten sich tapfer gegen die schnöde Behandlung seitens ihrer Eltern. Diese waren aber die stärkeren und behaupteten das Feld auch gegenüber allen Versuchen der Jungen, immer wieder in die von den alten Raben gut bewachte Wohnung einzudringen. Zum Schluß schienen die Jungen indes einzusehen, daß es doch nicht gelingen würde, von den Eltern wieder aufgenommen zu werden, und so bezog die ganze junge Gesellschaft einen Nachbarkamin auf demselben Dach und richtete sich ihn durch allerlei zusammengetragene Reiser zu einem molligen Nest her, wo die Rabengeschwister nun vorläufig in schöner Eintracht zusammen hausen. Mit den Eltern haben die Jungen indes offenbar jeden verwandtschaftlichen Verkehr abgebrochen. Beide Parteien kann man in den letzten Tagen häufig, jede stolz auf ihrem Kamin sitzend, sehen, wie sie sich gegenseitig mit feindseligen Blicken mustern

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas. Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Dr. Oetker's
Vanillin-Zucker
1 Päckchen 10 Pfg. 3 Stück 25 Pfg.
ist das beste und billigste Gewürz für Kuchen, Puddings, Milch und Mehlspeisen, Kakao, Schlagsahne, Tee usw. an Stelle der teuren Vanille-Schoten.
2381
Man versuche:
Als Nachtisch:
Auf der Rückseite der Päckchen von Dr. Oetker's Vanillin-Zucker zu 10 Pfennig (3 Stück 25 Pfennig) finden Sie ein vorzügliches Rezept zu einer Vanille-Creme. Leicht herzustellen!
Zum Tee:
Mischt man ½ Päckchen Dr. Oetker's Vanillin-Zucker mit 1 kg feinem Zucker und gibt hiervon 1 bis 2 Teelöffel voll auf 1 Tasse Tee, so erhält man ein aromatisches, vollmundiges Getränk.


Gestern vormittag 11½ Uhr starb plötzlich und unerwartet unser liebes Söhnchen und Enkelchen
Willi
im zarten Alter von 2½ Jahren. 2389
Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen
Familie
Wilh. Schilling.
Schwerte, den 9. April 1913.
Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 4 Uhr vom katholischen Krankenhause aus statt.


DÜRKOPP
Fahrräder
mit konzentrisch Kugellaufringen und Dauerschmierung D. R. P. a. Bedeutend leichteres Treten, da keine Kraftverluste, wie bei Konuslager. Das Großartigste, was bisher an spielend leichtem Lauf erzielt wurde. Verlangen Sie Prospekt Kurbellager.
DÜRKOPP WERKE A.-G. BIELEFELD.
Vertreter:
C. W. Böhmer, Schwerte.

Mehrere tausend
Buchen-Erbsreiser
hat abzugeben, pro 100 zu 1.— Mk. 2386
Halfenberg, Ergste.

Gut erhaltener
Gaskocher
billig zu verkaufen. 2385
Eisenindustrie 1.

Pflanzkartoffeln
Ganz frühe:
Juni-Mäuse
Frühe:
Paulsen Juli
Perle v. Erfurt
Blaue Rosen
Kaiserkrone
Späte:
Up to date
Industrie
Mag. bonum
empfiehlt 2143
L. Weinberg.
Die Ware ist gesund und aus krankheitsfreien Gegenden.

Prima
Speisekartoffeln
Pflanzkartoffeln
Saathafer Kleesaat
sowie sämtliche
Feld- und Gartensämereien
empfiehlt 2392
Kaufhaus für Lebensmittel
Brückstraße.

Küchen gestr. und in Pitsch pine
ab Mk. 95 Westf. Möbelhaus, Dortmund, nur Westenhellweg 138. Verlangen Sie Katalog. Zahlung in Raten.

Lebendfrischen Nutzfisch, Schellfisch, Kabliau, Heilbutt
sowie Samstag 2395
lebende Krebse
empfiehlt
L. A. Haape,
Hörderstraße 8

Neueste Muster
Tapeten
Billigste Preise.
L. Weinberg

Kopfläuse beseitigt radikal „Haarelement", Entfernt den lästigen Schuppen Befördert vortreffl. d. Haarwuchs, à Fl 50 Pfg. Nur bei Max Mehlhose, Drogerie, Ostenstr. 3.

Texte
zu
Glaube und Heimat,
Mignon,
Götterdämmerung,
Troubadour,
Wilhelm Tell,
Othello,
vorrätig in der
Buchhandl. Carl Braus,
Schwerte (Ruhr),
Grosse Marktstr. 3—5.

Konfirmationsscheine
Kommunionbilder
rahmt billig ein
Carl Braus, Buchbinderei,
Schwerte-Ruhr — Gr. Marktstr. 3—5.

Jüngerer
Lagerarbeiter
der mit Pferden umgehen kann, findet Stellung bei 2396
L. Weinberg.

Mädchen oder Frau.
Eine ordentliche Person, wenn auch mit einem Kinde für kleinen Haushalt (3 Personen) gesucht Auswärtige bevorzugt. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes. 2391

Ein ordentliches
Dienst-Mädchen
zu Anfang Mai gesucht.
Frau Carl Jungesblut
2324 Central-Hotel.

Eine in Küche und Hausarbeit erfahrenes
Mädchen
gesucht. 2367
Frau Wattenberg.
Lichtgasse

Ein properes
Mädchen
gegen guten Lohn zum 1. Mai gesucht. 2347
Frau G. Kannengießer.
Haspe i. W., Lindenstr. 4.

Inserieren schafft Absatz!

Tüchtiges
Mädchen
das schon ausgewohnt hat, sofort gesucht. 2342
Frau Wilhelm Quitter,
Hagen, Marienstr. 5

Rotklee, Schwedenklee, Weissklee, Gelbklee, Grassämereien.
Zusammenstellung von langjährig bewährten
Futterbau-Mischungen
für leichten u. schweren Boden.
Meine Sämereien sind von der landwirtschaftl. Versuchsstation untersucht und garantiert seidefrei 1942
L. Weinberg.

Ein möbl. 2308
Zimmer
sofort zu vermieten.
Rosenweg 28

Mein Haus
Kleine Marktstr. Nr. 4
als Privath. sehr geeignet elektr. Licht und Gas vorhanden ist zum 1. August unter günst. Bedingungen billig zu verkaufen, oder auch zu vermieten. Näher. zu erfragen in der 2353
Schwerter Fleischhalle
Kleine Marktstr. 4.

Ladenlokal
in dem sich jetzt Konditorei und Kaffeestube befindet, zu vermieten.
1279 Carl Stamm.

Herrsch. abgeschl. 2129
Etagen
von 4—5 Zimmern, mit Badezimmer, Speisezimmer, Mansardenzimmer und Gartenland etc per 1. Juli d. Js. zu vermieten.
W. Luck
Königstraße 2.

In meinem Neubau Osten- und Friedrichstraßen-Ecke sind herrschaftl. 5 und 8 Zimmer-
Wohnungen,
abgeschl. Et., elektr. Licht, Gas, Badezimmer per 1. Juni oder später zu vermieten
Näheres: Brückstraße 5.

Zum 1. Juli eine schöne abgeschlossene 2388
4 Zimmer-Wohnung
zu vermieten. Näheres
Rosenweg 16.

Brautpaar sucht zum 1. Juni oder Juli hübsche 2 Zimmer-
Wohnung
Offerten unter D. 2359 sind zu richten an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Modernes Schlafzimmer
i. 162 Mk. zu verk. Dortmunder Möbelhaus, Prinzenstraße 11 Zahlung in Raten. Verlangen Sie bitte Katalog. 403

Schweine-Versicherungs-Verein Schwerte.
Generalversammlung
am Sonntag, den 13. April, nachmittags 5 Uhr im Lokale des Herrn G. Winkelmann. 2377
Tagesordnung:
1. Rechnungslage.
2. Neuwahl des Vorstandes.
3. Antrag auf Impfung der Schweine gegen Rotlauf.
4. Beschlußfassung über die Höhe der Entschädigung für verendete Schweine.
5. Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Vieh-Versicherungs-Gesellschaft Schwerte.
Generalversammlung
am Sonntag, den 13. April, nachmittags 4 Uhr im Lokale des Herrn G. Winkelmann. 2378
Tagesordnung:
Zahlung der Beiträge.
Pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Haarausfall.
Schuppen beseitigt das herrlich duftende Arnika-Blütenöl „Bodin". Jedes Haar wird prächtig à Fl. 50 Pf. Man wasche öfters mit Dr. Batleb's Brennesselspiritus. à Fl. 75 Pfg. Nur bei Max Mehlhose, Drogerie, Ostenstraße 3 2301

Otto Marx's 3 Mark-Korsett ist das beste.
Hamburger Engros-Lager Schwerte, Ostenstrasse 30.

Außer der milden Hand der Mutter — die ihm gar oft auch noch mangelt — streichelt es niemand. Instinktiv scheu zieht sich jeder vor einem Krüppel oder Blinden zurück. Das verbittert die Kinderseele und erstickt alle Keime des Guten.

Auch sitzt es untätig in einem Winkel, und man behandelt das Arme wie ein geduldetes Haustier, dem man Speise und Trank zuschieben muß.

Dem blinden Kinde schiebt man alles in die Hand — dadurch bleibt es hilflos und ungeschickt. Beide Schwächen aber legt es ab, sobald es in näheren Verkehr mit seinen Genossen getreten ist. Dasselbe gilt von einem Erwachsenen, der seine Blindheit einem Unglücksfalle zuzuschreiben hat und allein, verlassen, sich in sein elendes Dasein nicht finden kann.

Von der Vorsehung hat der Blinde die Gabe empfangen, bald besser als der Vollsinnige Menschencharaktere zu erkennen, sich den Guten, den Feinfühligen anzuschließen und ihre guten Eigenschaften sich anzueignen. So wird aus dem verwahrlosten Kinde, aus dem verbitterten Unglücklichen, ein tüchtiger Mensch, ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft herangebildet.

Mit Schubarts „Miriams Siegesgesang" und einer Arie aus Méhuls „Joseph und seine Brüder" schlossen die Vorträge.

(Schluß folgt.)

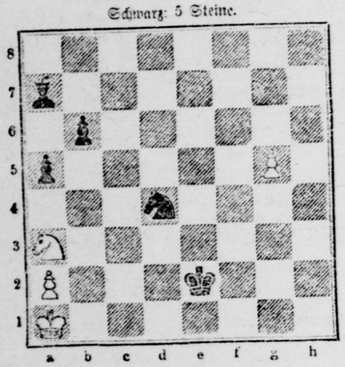
Schach.

Bearbeitet von G. Schallopp.

Aufgabe Nr. 314.

Endspielstudie von A. Troitzky in Jewe.
(„Deutsche Schachzeitung.")

Schwarz: 5 Steine.



Weiß: 4 Steine.

Weiß zieht an und erzwingt das Remis.

1. e5—e6 Sd4—f5 (e6,c6)
2. Sb3—b5 La7—b8
3. Sb5—d4+ Sx d4
4. ... Lb8—c7+ 5. Ka1
Kd3—c2 5. S—d4+ oder
Bxe6 Ke2—d3, fo 4. Sxs
5. Kb1—c1 Lf1—c4+
6. Kc1—b2 Lc4—e6+
7. Kc1—c1 Le6—f4+ nfw.

8. Kb2—c1 nicht zwingen Schach (oder 8. Le5xg7 mit Patt(duell).

Partie Nr. 317.

Turnierpartie, gespielt zu Karlsbad im September 1911.
Weiß: Aljechin. — Schwarz: Johner.

Abgelehntes Königsgambit.

Weiß:	Schwarz:
1. e2—e4	e7—e5
2. f2—f4	d7—d5
3. e4xd5	e7—e6

Eine merkwürdige Abweichung von der üblichen Fortsetzung 3. .... e5—e4, dem bekannten Falkbeergambit. Ob dieselbe einer näheren Untersuchung gegenüber Stich hält, scheint uns fraglich.

4. Dd1—e2

Sicherer war 4. d2—d4 e5xd4, wobei Schwarz jedenfalls einen isolierten Damenbauern bekommt; geschieht aber 4. .... e5—e4, so wird wohl Weiß unbedenklich 5. d5xc6 Sb8xc6 6. c2—c3 spielen können.

4.	c6xd5
5. f4xe5	

Auf 5. De2xe5+ würde Lf8—e7 folgen, und Weiß kann g7 nicht schlagen wegen 6. .... Le7—f6 7. Dg7—g3 Lf6—h4.

5.	Sb8—c6
6. c2—c3	d5—d4!
7. Sg1—f3	Sg8—e7
8. d2—d3	Se7—g6
9. De2—c4	Lf8—c5
10. Sb1—d2	0—0
11. Sd2—b3	f7—f5
12. Dc4—c2	Lc5—b6
13. Lc1—g5	Dd8—d7
14. De2—d2	f5—f4
15. c3xd4	S.6xd4
16. Sb3xd4	Lb6xd4
17. Dd2—b4	Ld4—c3
18. d3—d4	

Eine geistreiche Kombination, die aber einen Haken hat. Freilich steht Weiß schon auf alle Fälle schlecht, könnte aber wohl mit 18. Lg5—h4 Dd7—g4 19. Lh4—f2 oder 18. .... Sg6xh4 19. Sf3xh4 g7—g5 20 Sh4—f3 noch etwas mehr Widerstand leisten.

18.	Dd7—g4
19. Lg5—h4	S.6xh4
20. Lf1—c4+	Le8—e6
21. Lc4xe6+	Dg4xe6
22. Sf3xh4	De6—g4
23. Sh4—f3	Dg4xg2
24. Th1—f1	Ta8—c8
25. Sf3—d2	Tf8—d8
26. Sd2—c4	f4—f3
27. Tf1xf3	Dg2xf3

28. Sc4—d6 und Schwarz setzt mit Df3—f2+ nebst Df2—f1+ in spätestens 4 Zügen matt.
(„Deutsches Wochenschach.")

Humor.

Nicht gut möglich. Der Vertreter einer Fahrradfabrik suchte einen Landmann zu überreden, ihm ein Rad abzukaufen, aber dieser blieb hartnäckig dabei, er könne keins gebrauchen, er wolle das Geld lieber nehmen, um eine Kuh zu kaufen."

„Na, auf einer Kuh können Sie doch nicht reiten," meinte der Agent.

„Das ist schon richtig," entgegnete der Bauer, „aber ein Fahrrad kann ich nicht melken."

*

Die angenehmste Todesart. Köchin: „Gnädige Frau, der Junge aus dem Fischgeschäft hat lebende Aale gebracht, wie soll ich sie denn totmachen?"

Die junge Hausfrau: „Sie leben noch? Ach die armen Dinger! Nun, ich glaube, das Beste wird sein, wir ersäufen sie in einem Eimer Wasser, ich habe immer gehört, das soll die angenehmste Todesart sein."

*

Günstige Gelegenheit. „Ja," sagte der junge Mann, der eine schwere Krankheit überstanden hatte. „Mein Gedächtnis hat furchtbar gelitten. Du kannst mir glauben, morgen habe ich alles vergessen, was ich heute getan hat."

„Hm, wirklich sehr bedauerlich. Uebrigens, könntest du mir nicht vielleicht hundert Mark leihen?"

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

4. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 83. Donnerstag, 10. April 1913.

Patrizierblut.

Roman von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Langsam, mit leicht geblähtem Segel, glitt das kleine, schlanke Boot auf der kaum bewegten, tiefblauen Fläche der Außenalster dahin. Die Sonne des wolkenlosen Sommertages stand im Mittag und streute ungezählte blendende Lichtpünktchen über den Wasserspiegel aus. Die Villenbauten an den weit zurückweichenden Ufern hoben sich scharf umrissen aus der klaren Luft weiß und schimmernd, als hätten ihre Erbauer eben erst die letzte Hand an sie gelegt. Die spitzen Hamburger Kirchtürme hinter dem mächtigen Bogen der Lombardsbrücke aber verschwammen in dem leichten, bläulichen Großstadtodrodem.

Ein von zwei kräftigen Jünglingsarmen geruderter Skuller schoß jetzt in kleinem Abstande an dem Segelboot vorüber. Hier wie dort saß eine junge Dame am Steuer, und im Vorbeifahren tauschten sie einen stummen Gruß. Ein paar Sekunden später erwiderte die dunkelhaarige Schöne im Ruderboot auf eine Frage ihres sonnenverbrannten Begleiters:

„Konsul Frederikſens „Elida" war es. Ich wundere mich über deine Kurzsichtigkeit. Hast du denn Helga Frederikſen nicht wiedererkannt? Sie war doch dein Schwarm, bevor du nach England gingst. Und ich finde nicht, daß sie sich in diesen anderthalb Jahren sonderlich verändert hätte."

Der Ruderer warf einen zweiten, langen Blick zu dem Segler hinüber; dann stimmte er kopfnickend zu:

„Nein, abgesehen davon, daß sie noch schöner geworden ist. Ich glaube, ein Haar von solcher Farbe gibt's überhaupt nicht zum zweiten Male in der Welt."

„Na, na! Dämpfen Sie Ihren Enthusiasmus beizeiten, mein Herr Bruder! Es wäre verlorene Liebesmüh'."

„So! Ist Sie noch immer die Eisjungfrau von damals?"

„Im Gegenteil! Hast du denn den Herrn nicht gesehen, mit dem sie fuhr?"

„Den hingeflegelten Menschen mit den Kofferträger-Schultern? Der ist doch nicht etwa —"

„Fräulein Helga Frederikſens Verlobter, jawohl! Sollte ich dir von dieser merkwürdigen Verlobung gar nichts geschrieben haben?"

„Keine Silbe. Wie, in aller Welt, kommt sie denn zu dem? Ein Hamburger ist das doch nicht."

„O nein! Ein waschechter Bayer mit dem klangvollen Schuhplattler-Namen Hubert Ulmröder. Ich muß immer an einen Schnadahüpfl singenden Holzknecht denken, wenn ich ihn sehe."

„Ich falle aus den Wolken. Eine Reisebekanntschaft also? Vermutlich ein Offizier oder so was?"

Die junge Dame lachte hell auf.

„Offizier? Ich möchte wetten, seine Bildung hat nicht einmal bis zum Einjährigen gereicht. Ein Maler ist er, einer von den zweitausend Künstlern, die sich in München gegenseitig für Genies erklären."

„Ach nein, Harriet, das ist nicht dein Ernst. So etwas würden die Frederikſens nicht einmal in ihr Haus lassen, um wieviel weniger in ihre Familie.

„Ja, mein Lieber, so dachten wir alle. Aber man erlebt mitunter sonderbare Ueberraschungen. Wenn's dich interessiert, kann ich dir zu Haus die Verlobungsanzeige vorweisen."

„Unglaublich! — Ist er denn wenigstens reich und aus guter Familie?"

„Nach oberbayrischen Begriffen — ohne Frage! — Doktor Homann hat vor zwei Jahren bei seinen Eltern in der Sommerfrische gewohnt. Der Vater ist Bürgermeister von Bampfing, einer Gemeinde von beinahe zweihundert Seelen, und sein Vermögen wird auf mindestens zwölf Stück Rindvieh geschätzt, die Schweine und das Geflügel gar nicht zu rechnen."

Fräulein Harriet kicherte in heller Freude an dem eigenen Humor, der Bruder aber, der in seinem grenzenlosen Erstaunen die Riemen hatte ruhen lassen, schüttelte wieder und wieder den kurzgeschorenen Kopf mit dem korrekten, nichtssagenden Kaufmannsgesicht.

„Und dazu sollten der Konsul und die Frau Senator ihre Zustimmung gegeben haben? — Nein, Harriet, das glaube, wer kann — ich nicht."

„Sie werden wohl eben nicht um ihre Zustimmung befragt worden sein, du holde Unschuld! Fräulein Helga ist volljährig und besitzt ein eigenes Vermögen, wenn auch nur ein ganz kleines, wie der Papa sagt. Da das junge Ehepaar seine Zelte natürlich in München aufschlagen wird, inmitten der Schwabinger Bohème, wo man auf reine Wäsche ebensowenig Gewicht legt als auf philiströse Moral, hielten die Frederikſens es wohl für das beste und vornehmste, auf ein paar Wochen gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Daß sie auch nach der Hochzeit noch irgendwelchen Verkehr mit den Herrschaften unterhalten werden, möchte ich allerdings bezweifeln."

„Daß sowas passieren kann! — In der Familie eines Senators! — Ich bin einfach starr. — Helga Frederikſen inmitten einer Künstler-Bohème! Gerade sie, der nie-

Vorstellung kann [illegible]
tig ist es dagegen, d[illegible]
Gesichten in sich bi[illegible]
Die stilistische Re[illegible]
panischen [illegible]
seit einigen Tagen [illegible]
parteien, unter [illegible]

Die Bisch[illegible]

■ Köln, 9. Apr[illegible]

Einführung des [illegible]
Hartmann Dom[illegible]
tion noch dem [illegible]
stellt der Erzbischof [illegible]
Eine nach Zehntau[illegible]
beteiligte sich an de[illegible]
Gelegenheiten übli[illegible]
überzog dasselbe ei[illegible]
liche aus der Erg[illegible]
Prozessionen und [illegible]
gingen im Dom [illegible]
amte im Dom [illegible]
bischöflichen Palais [illegible]
Heute nachmittag [illegible]
Palais den Vertr[illegible]
militärischen und [illegible]
im unteren Saale [illegible]
Generalstabe. Ins[illegible]
an dem Essen teil[illegible]
der Domkapitel von[illegible]
Elitekapitel Aach[illegible]
Kölner Männerge[illegible]
lais unter Leitung [illegible]
Ständen dar.

Aus Stad[illegible]

** (Das Erfrie[illegible]
und jungen Trieb[illegible]
mit Sprit als ein[illegible]
ist. Auch in die[illegible]
nahme machen zu[illegible]
ten war in versch[illegible]
fläche bis nahe a[illegible]
das jüngste der W[illegible]
male des Erfrier[illegible]
den Blättern ber[illegible]
tödlig und hängt[illegible]
die gefrorenen S[illegible]
kann dies in der[illegible]
kein normale Bes[illegible]
sie jedoch tatsächl[illegible]
tägige Ausdruck[illegible]
so gehen sie einer[illegible]
nehmen beim Wer[illegible]
Tage an. Die [illegible]
den Angriff der[illegible]
kommen die best[illegible]
dritte Stelle dur[illegible]
verwahrten Reb[illegible]
kann man das j[illegible]
Mittag Tauf und [illegible]
temperaturschwa[illegible]
Nacht, jedoch auch[illegible]
tägige Ausdruck[illegible]
so gehen sie einer[illegible]
nehmen beim Wer[illegible]
Tage an. Die [illegible]
** (Unser n[illegible]
Nummer des U[illegible]
mit dem Abdruc[illegible]
marx von Rei[illegible]
besen spannende[illegible]
weise des Inter[illegible]
Mühe scheinen wi[illegible]
** (Die Jah[illegible]
März zur Erin[illegible]
ausgegeben wur[illegible]
kanischen Präsi[illegible]
men worden [illegible]
daß Anträge a[illegible]
gen jetzt seine[illegible]
men. Ebenso i[illegible]
lich in großer [illegible]
diesen Münzen[illegible]
wegen der unv[illegible]
Münzverwaltun[illegible]
** (Die Wa[illegible]
Dem Ausschuß[illegible]
in Münster [illegible]
und Angehörig[illegible]
in denen um [illegible]
lung von Hel[illegible]
Auskunft über[illegible]
teten wird. [illegible]
ein Unglücklich[illegible]
Sammlungen [illegible]
um Mitteilung[illegible]
den Krebs [illegible]
werden. Die[illegible]
werden. Dem[illegible]
ung für manc[illegible]
tet aber, in [illegible]
Programm ge[illegible]
Abschluß der [illegible]
in einer Nie[illegible]
Fatalität in [illegible]
kämpfung wa[illegible]
Wer Freiseife[illegible]
hüten hilft, [illegible]
nischen Gefa[illegible]
Kliniken und[illegible]
helle Bedeu[illegible]

mand gut genug war, und die sich schon mit siebzehn Jahren als die Unnahbare aufspielte, wie eine Prinzessin! Wie mag's dieser Bauernbursche denn nur angefangen haben, sie zu betören?"

„Oh, als Gesellschafter ist er gar nicht so übel — alles, was recht ist. Harald Sieveking hat ihn in München entdeckt und ihn nach Hamburg kommen lassen, weil er für den Speisesaal in seinem neuen Hause ganz was Apartes an Wandbildern haben wollte. Sie sollen ja geradezu ein Skandal sein, diese Bilder. Und Sieveking hat sich mit dem Maler auch schon vollständig überworfen, weil Almröder sich geweigert hat, einige Aenderungen an den Bildern vorzunehmen, die die Familie Sieveking im Interesse der guten Sitte von Harald verlangte. Es heißt, der Maler häte ihm im Laufe der Unterhaltung den vorausgezahlten Teil des Honorars vor die Füße geworfen und ihn einen Banausen oder so was genannt. Aber ehe das passierte, war er aus Liebenswürdigkeit gegen seinen Mäzen in die verschiedensten guten Häuser zugelassen worden. Und während wir anderen uns über seine drollige Urwüchsigkeit amüsierten, wie über einen Naturburschen auf dem Theater, brachte es Helga Frederilsen fertig, sich allen Ernstes in ihn zu verlieben."

„Und nun segelt sie vor den Augen aller Welt mit ihm auf der Alster herum! — Unglaublich!"

„Jawohl! — Und wenn nicht noch ein Wunder geschieht, wird sie sich in einigen Monaten vor den Augen aller Welt mit ihm trauen lassen. Denn wie ich sie kenne, hält sie jetzt schon aus Trotz an ihm fest, auch wenn sie längst dahinter gekommen sein sollte, eine wie heillose Dummheit sie gemacht hat." — —

Während man sich in dem Skuller voll so liebevollen Interesses mit ihren Angelegenheiten beschäftigte, hatte die junge Dame, die in dem anderen Boote mit geübten Händen die Segelleine führte, anscheinend keine Ahnung davon, daß sie für andere ein Gegenstand spöttischen Mitleids sein könnte. Denn sie sah sorglos und heiter aus, und mit ihrer wundervoll ebenmäßigen Gestalt, ihrem feinen, schönen Gesicht und dem Schmuck dicker, goldblonder Flechten, die sich unter der weißen Segelmütze zu einem fast allzu schweren Knoten im Nacken türmten, gewährte sie eben jetzt, wo der leichte Schatten des Segels Formen und Farben zu noch weicherer Zartheit abdämpfte, einen wahrhaft entzückenden Anblick.

Unverhohlener und zärtlicher aber hatte das verliebte Entzücken wohl kaum je aus zwei hellen, lustigen Männeraugen geleuchtet, als aus denen des kraftvoll gebauten jungen Mannes, der in wohliger Lässigkeit halb liegend an der Spitze des Bootes ruhte, das hübsche Gesicht mit dem Rande des nach vorn geschobenen Strohhutes beschattend, und ersichtlich ohne jede Besorgnis vor einer durch etwaige Ungeschicklichkeit oder Achtlosigkeit seiner Begleiterin heraufbeschworenen Gefahr.

„Gelt, das ist wieder einer von deinen zahllosen Verehrern — der da in dem Ruderboot, meine ich, der die Augen gar nicht von dir losbringen kann? Zu Wasser wie zu Land, es fliegt dir halt alles zu, was sozusagen ein männliches Herz im Busen trägt."

Er hatte es scherzend gesagt, mit einem Lächeln, das seine kräftigen, gesunden Zähne schneeweiß unter dem dunklen Schnurrbärtchen aufblinken ließ. Die junge Dame aber schüttelte den Kopf, wie wenn sie seine Bemerkung ganz ernsthaft genommen hätte.

„Die Zahl meiner Verehrer ist wirklich nicht so groß, daß es der Mühe wert wäre, mich mit ihnen aufzuziehen. Ich erinnere mich nicht, daß ein junger Mann mir jemals etwas anderes als die landläufigen Artigkeiten gesagt hätte."

„Vermutlich, weil du kleiner Gletscher ihnen von vornherein die Courage dazu genommen hast. Weiß ich doch heute schon nicht mehr, wie ich selber den Mut aufgebracht habe, dir von Liebe und dergleichen verfänglichen Sachen zu reden."

Ein feines Lächeln huschte um Helga Frederilsens Lippen.

„Möglich, daß ich's von einem Hamburger sehr ungehörig gefunden hätte. Aber euch Süddeutschen hält man schon einiges zugute."

„Weil man uns in Fragen der Schicklichkeit und der feinen Sitte für halbe Barbaren hält — nicht wahr? Ach, Herzensschatz, Ihr armen, steifleinenen Leute von der sittsamen Wasserkante bringt euch mit eurer schrecklichen Korrektheit um den besten Teil aller Lebensfreude."

„Ist das so sicher? Sollte es nicht auch eine andere Freude am Leben geben, als die sich in Zwanglosigkeit und Ausgelassenheit kundtut?"

„Selbstverständlich! — Auch bei uns in dem viel verschrieenen München singt und tanzt und schäfert man nicht das ganze Jahr hindurch. Aber nach den fröhlichen Festen gibt's fröhliche Arbeit. Und das ist's, was ich hier vermisse. Kannst du dir eine eurer Gesellschaften oder gar eines eurer geheiligten Handelskontore durchtönt denken von einem herzlichen, befreiend.n, ansteckenden Lachen? Ist nicht all diese Ehrbarkeit und Tüchtigkeit, von der übrigens getrost etwas weniger Aufhebens gemacht werden dürfte, mit jener Verdrossenheit gepaart, die sich immer einstellt, wo man natürliche Lebenstriebe gewaltsam zu unterdrücken sucht?"

„Und daß ich schließlich doch auch eine von diesen verdrossenen Hamburgerinnen bin — es beunruhigt dich gar nicht, Hubert?"

Hell und fröhlich lachte er auf.

„Nein, Liebling, nicht im mindesten! Soweit sich's um deine Erziehung zur rechten Lebensfreude handelt, setze ich gewaltiges Vertrauen in meine pädagogischen Talente und noch größeres in die wunderwirkende Münchner Atmosphäre. Herrgottsakra, wenn man einen Menschen so närrisch lieb hat, soll man's doch wohl zuwege bringen, ihn allezeit glücklich und fröhlich zu machen!"

Wieder sah Helga ihn lächelnd an. Wenn sie ihn in diesem Augenblick mit den jungen Herren ihrer Bekanntschaft verglich, mit den Hamburger Patriziersöhnen und den „königlichen Kaufleuten" der Zukunft, so mußte der Vergleich wohl zu seinen Gunsten ausfallen, denn wo wäre das Weib, das den Wert des Mannes nicht an seiner Fähigkeit mäße, heiß und ungestüm zu lieben!

„Lassen wir's also in Gottes Namen darauf ankommen!" sagte sie mit einer Schelmerei, die sie um so reizender kleidete, je mehr sie mit ihrer gewöhnlichen Ernsthaftigkeit kontrastierte. „Aber ein bißchen entmutigend bleibt es für mich darum doch, daß du so gar nichts Rühmenswertes an Hamburgischer Art und Hamburgischem Wesen finden kannst."

„Oh, da muß ich protestieren. Meine Bewunderung für diese Fürsten des Kaufmannsstandes ist darum nicht geringer, weil mir's nun mal versagt ist, mich in ihrer Ideenwelt zurechtzufinden. Ich habe Achtung vor jedem, der mit Leib und Seele ist, wozu Geburt oder Schicksal ihn bestimmt haben. Und wenn die Herrschaften da drüben — deinen charmanten Vetter und deine verehrungswürdige Großtante nicht ausgenommen — ihrer ganzen Lebensauffassung nach in einem Maler nun mal nichts anderes sehen können als ein ziemlich überflüssiges Luxusanhängsel der bürgerlichen Gesellschaft, so muß ich's ihnen wohl um so höher anrechnen, daß sie mich das im persönlichen Verkehr so wenig als möglich empfinden lassen — und daß sie mir sogar gestatten, ihnen das schönste und beste zu entführen, was die ehrenfeste alte Hammonia je in ihren Mauern gesehen hat."

(Fortsetzung folgt.)

Normäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung" führt zu geschäftlichem Erfolg.

Gestern und Heute.

Das Pferd ohne Kopf. In Japan erzählt man sich allerlei Gespenstergeschichten von Pferden, die nach ihrem Tode als Geister umgehen und viel Unheil anrichten. Eine solche Geschichte aus der Landschaft Aiva berichtet Kasei im Journal der anthropologischen Gesellschaft von Tokio: Einstmals, als eine außerordentliche Teuerung in der Gegend von Nima herrschte, taten sich einige Bauern aus Mitani zu einer Bande zusammen und brachen in den buddhistischen Tempel Dotoji ein, gerade in der letzten Nacht des Jahres. Als sie mit ihrer Beute abziehen wollten, hörten sie ein Pferd im Stalle wiederholt laut schreien. Da sie fürchteten, die Nachbarn könnten aufgeweckt werden, schnitten sie dem Pferde den Kopf ab und gingen nach Hause. Ein Jahr später, um Mitternacht des letzten Jahrestages, erschien ein Geisterpferd ohne Kopf im Tempel und lief nach Mitani, genau auf dem Wege, den die Räuber genommen hatten. Und bis vor etwa 10 Jahren wurden die Anwohner der Straße, besonders die Kinder, durch das Vorbeikommen des Pferdes ohne Kopf zu der gewöhnlichen Stunde in Schrecken versetzt. Eine andere Folge dieses Geisterbesuches war, daß, wenn die Nachkommen der Räuber die Reiskuchen zum Neujahrsfest backen, diese sich blutig färbten. Noch heute lassen deshalb die Leute die Kuchen in anderen Häusern herstellen. Ein anderes Pferd in der Landschaft Mino, das infolge grausamer Behandlung gestorben war, hört man unter der Erde wiehern, so oft ein fremdes Pferd vorbeikommt.

Ein Stündchen im Blindenheim.

Von Mara v. Lettkow.

(Nachdruck verboten.)

Zu den glücklichen Menschen, deren Phantasie durch einen Ton, einen Duft oder einen Vogelruf sogleich belebt und an freundliche Stunden erinnert wird, gehöre auch ich.

Zwei kleine, fröhliche, blindgeborene Mädchen von acht und elf Jahren saßen mir gestern in der Hochbahn gegenüber, sorglich behütet von der Mutter, und der Anblick dieser beiden, blondlockigen Kinder erinnerte mich an einen Besuch, den ich im Sommer in Wien einem seiner Blindenheime abgestattet habe.

„Ich habe dich lieb, du Süße, du meine Lust und Qual,
Ich habe dich lieb und grüße dich tausend-, tausendmal!"

Eine weiche, unendlich seelenvolle Stimme — und dort, auf dem provisorischen Podium eine zarte Gestalt mit blondem Flechtenkranze über dem schmalen, blassen Gesicht, die lichtlosen Augen weit geöffnet, als sähen sie in der Ferne Ideale, und die feingeschnittenen Züge von einer seltsamen Verklärung überhaucht.

Das war der erste Eindruck, den ich empfing, als ich das große, graue Haus, das letzte in der Josephstädter Straße, die „Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde", in Wien betrat, um einem musikalisch-deklamatorischen Feste beizuwohnen.

Die Herren im schwarzen Salonrock, ein Blumensträußchen im Knopfloch — die Damen in lichten Kleidern und unisono dunkelblauen Haar- und Gürtelschleifen, in den modern frisierten Haaren oft eine frische Rose — so erschienen auf der Vortragsbühne ihres Institutes jene Unglücklichen, die durch Unfälle oder schon seit ihrer Geburt des Augenlichtes beraubt sind.

Von einer Saalnische aus, an der die Mitwirkenden vorbei mußten, konnte ich auch ein gut Teil jener Institutszöglinge beobachten, die mit halbgesenkten und ein wenig nach vorwärts geneigten Häuptern den Produktionen ihrer Leidensgefährten mit großer Aufmerksamkeit folgten. Man sah es ihnen deutlich an, daß der stürmische Beifall und die Blumenspenden, die jeden Vortrag belohnten, sie alle beglückte und mit Stolz erfüllte. Jeder einzelne fühlte sich mit den Kameraden geehrt.

Trotz der geöffneten Fenster, zu denen sich Weinlaub und Zweige von Linden und Buchen hereindrängten — (die Rückfront des Gebäudes umgibt ein prächtiger, großer Garten) —, herrschte Schwüle im Saale.

Ein großes, zumeist Damenpublikum, hatte sich eingefunden und folgte mit den Gefühlen des Mitleids und Staunens den durchweg gelungenen Vorträgen. Ganz in meiner Nähe stand ein junger Mann mit blassem Gesicht, die geblendeten Augen mit einer blauen Brille verdeckt. Er hatte seinen Arm in den eines Invaliden gelegt und flüsterte diesem zu:

„Geben's nur acht, Herr Stummheimer, wie die Brunner Poldi auf der Harfen schön die „Agathe" von Abt vorträgt — wie der Pirscher Kathi die Violin' und der Knipser Peppi das Cello spielt! Das Herz geht einem völli auf, und ich mein' allweil', ich tät im Himmel sitzen und könnt' den Engerln zuhör'n, wann's dem lieben Herrgott was vorspiel'n!"

Und damit hatte er recht, der blasse, schmächtige Blondin.

Der Harfe Töne stahlen sich in das Herz — der Violine Bogenstrich klang so süß und seelenvoll, und das Cello sang so schmerzlich und menschlich rührend, daß man völlig begriff, wie der einzige Trost dieser zu ewiger Nacht verurteilten Menschenkinder in der Musik liege, die sie fast alle mit großer Vorliebe betreiben.

Es ist ganz unglaublich, zu welch außerordentlicher Virtuosität in Klavier, Violine, Orgel, überhaupt in allen Saiten- und Blasinstrumenten, sowie im Gesange es Blinde bringen können. Vor allem aber sind sie vorzügliche Klavierstimmer. Da ihnen der Sinn des Gesichts mangelt, ist bei ihnen das Gehör naturgemäß ausgeprägt und von ganz besonderer Sensibilität.

Dies zeigte sich besonders in einem Potpourri: „Was kommt nun?" — vorgetragen von dem zwanzig Mann starken Orchester der Blinden — noch mehr aber in der schwierigen Fantasie aus Meyerbeers „Hugenotten", die mit geradezu seltener Präzision vorgetragen wurde.

Und doch sehen diese Musiker keinen Kapellmeister — aber sie hören ihn. Der Dirigentenstab klopft leise, ohne daß es den Vortrag stark berührt, auf das Pult, und es ist tausend gegen eins zu wetten, daß sich sehende Musiker viel eher irren werden und viel eher aus dem Takte kommen werden als ihre blinden Kollegen.

In dem Spiel aller Blinden liegt ein tiefes Gemüt, Hingebung — Seele.

Auch der Blinde ist nicht von Anbeginn sanftmütig und besitzt, in welchem Alter er auch in eine Anstalt aufgenommen wird — und besonders in Dörfern und kleinen Städten —, eine außerordentliche Ungeschicklichkeit und eine gewisse Roheit des Herzens.

Das ist kein Wunder. Ein Kind, das von Natur mit irgendeinem Gebrechen behaftet ist, wird von den eigenen Geschwistern, von allen Jugendgespielen beiseite gesetzt, von fröhlicher Gesellschaft ausgeschlossen. Man weist es auf sich selbst an und in die Einsamkeit zurück.

Darstellung kann unmöglich zutreffend sein; richtig ist es dagegen, daß der Silistriastreit noch ernste Gefahren in sich birgt.

Die russische Regierung verbot die gefährlichen panslawistischen Kundgebungen, die seit einigen Tagen in Städten des Zarenreiches stattfanden, unter Androhung schärfster Strafen.

Die Bischofsfeier in Köln.

■ **Köln,** 9. April. Die heutige Hauptfeier zur Einführung des neuen Erzbischofs Dr. von Hartmann nahm mit einer feierlichen Prozession nach dem Dom ihren Anfang. Hier im Dom hielt der Erzbischof sein erstes Pontifikalamt ab. Eine nach Zehntausenden zählende Menschenmenge beteiligte sich an der Prozession, die den bei solchen Gelegenheiten üblichen Pomp aufwies. Der Vorzug dauerte eine Stunde; viele hundert Geistliche aus der Erzdiözese, die Behörden, zahlreiche Ortsgeistliche und Vertreter des katholischen Adels gingen in dem Zuge. Nach dem feierlichen Hochamte im Dom kehrte die Prozession nach dem erzbischöflichen Palais zurück.

Heute nachmittag gab der Erzbischof in seinem Palais den Vertretern der staatlichen, städtischen, militärischen und Provinzialbehörden ein Festmahl im unteren Saale des erzbischöflichen Palais in der Cereonstraße. Insgesamt nahmen über 70 Herren an dem Essen teil, darunter auch die Mitglieder der Domkapitel von Köln und Münster, sowie des Stiftskapitel Aachen. Heute abend brachte der Kölner Männergesangverein im Garten des Palais unter Leitung von Professor Schwartz ein Ständchen dar.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 10. April 1913.

** **(Das Erfrieren der Pflanzen),** der Knospen und jungen Triebe hat von jeher der launische Monat April als eine seiner Hauptaufgaben betrachtet. Auch in diesem Jahre scheint er keine Ausnahme machen zu wollen, denn in den letzten Nächten war in verschiedenen Gegenden die Quecksilbersäule bis nahe an den Gefrierpunkt gesunken, und das schadet der Vegetation sehr. Die äußeren Merkmale des Erfrierens machen sich in erster Linie an den Blättern bemerkbar. Sie werden steif, hart, brüchig und hängen am Stiel schlaff herab. Wenn die gefrorenen Blätter nun wieder auftauen, so kann dies in der Weise geschehen, daß sie die frühere normale Beschaffenheit wieder annehmen. Sind sie jedoch tatsächlich erfroren, oder wie der landläufige Ausdruck lautet: „Vom Frost verbrannt", so zeigen sie eine feuchte, welke Beschaffenheit und nehmen beim Vertrocknen eine braune oder schwarze Farbe an. Die Blätter sind in erster Linie durch den Angriff der Kälte bedroht. Erst nach ihnen kommen die besser geschützten Sprossen, und erst an dritter Stelle die im Innern der holzigen Teile verwahrten Reservestoffe in Betracht. Schützen kann man das junge Grün nur durch Bedecken mit Reisig, Torf und Stroh. Leider kommen die Witterungsumschläge im April aber fast immer über Nacht, sodaß auch der Vorsichtige selten in der Lage ist, die jungen Pflanzen vor Frostschaden zu behüten. Hoffen wir deshalb, daß der April nicht gar zu rauh mit den jungen Knospen verfährt, die sich in den letzten Wochen unter der warmen Märzsonne schon so weit hervorgewagt haben.

** **(Unser neuer Roman.)** In der heutigen Nummer des Unterhaltungsblattes beginnen wir mit dem Abdruck eines neuen großangelegten Romans von Reinhold Ortmann: „Patrizierblut", dessen spannende Handlung und glänzende Schreibweise das Interesse unserer Leserschaft im höchsten Maße fesseln wird.

** **(Die Jahrhundert-Denkmünzen),** die am 17. März zur Erinnerung an die Befreiungskriege ausgegeben wurden, sind trotz ihrer wenig künstlerischen Prägung schnell im Publikum aufgenommen worden und bereits gänzlich vergriffen, so daß Anträge auf die Aushändigung solcher Münzen jetzt keine Berücksichtigung mehr finden können. Ebenso ist auf eine Beantwortung der täglich in großer Anzahl eingehenden Anfragen nach diesen Münzen, auch wenn Rückporto beigefügt ist, wegen der unverhältnismäßig hohen Belastung der Münzverwaltung nicht zu rechnen.

** **(Die Westfälische Krebs- und Lupusstiftung.)** Dem Ausschusse für die Krebs- und Lupusstiftung in Münster schicken schon jetzt viele Krebskranke und Angehörige von Krebskranken Bittgesuche zu, in denen um Aufnahme in die Heilanstalt, Mitteilung von Heilmitteln, Unterstützung durch Geld, Auskunft über die einschlägige Literatur usw. gebeten wird. Leider kann der Ausschuß allen diesen Unglücklichen noch gar nicht helfen, da erst die Sammlungen abgeschlossen sein müssen. Gesuche um Mitteilung von Heilmitteln und Schriften über den Krebs können überhaupt nicht beantwortet werden. Die Kranken wollen sich an ihren Arzt wenden. Der Ausschuß bedauert diese Enttäuschung für manches hoffende Menschenherz sehr, bittet aber, in Rücksicht zu ziehen, daß er durch sein Programm gebunden ist, daß seine Mittel erst nach Abschluß der Sammlung zur Verfügung stehen und in erster Linie dem Vollausbau der medizinischen Fakultät in Münster zum Zwecke besonderer Bekämpfung von Krebs und Lupus dienen sollen. Wer Freibetten für die Krebs- und Lupuskranken stiften hilft, fördert damit den Ausbau der medizinischen Fakultät, schafft Krankenmaterial in die Kliniken und hilft eine von der Regierung gestellte Bedingung erfüllen

** **(Die Herbstentlassung bei der Garde.)** Als Entlassungstag der in diesem Herbst zum Beurlaubtenstande übertretenden Mannschaften des Gardekorps ist, wie aus Berlin geschrieben wird, festgesetzt worden: Der 22. September für sämtliche Garde-Infanterie-Regimenter, Garde-Jäger, Garde-Schützen und Garde-Pionière ausschließlich Garde-Maschinengewehr-Abteilungen und Garde-Maschinengewehr-Kompagnien, der 30. September für Garde-Train-Bataillon, Militärkrankenwärter und Oekonomiehandwerker. Der Entlassungstag für die berittenen Waffen ist der zweite Tag nach Rückkehr aus dem Manöver in die Garnison.

** **(Unfall.)** Eine schwere Quetschung der linken Hand zog sich gestern der Ziegeleiarbeiter Kulon aus Holzen dadurch zu, daß er mit der Hand zwischen die Speichen eines Rades geriet. Der Verunglückte wurde nach Anlegung eines Notverbandes in das katholische Krankenhaus nach hier gebracht.

** **(Preisgekrönt.)** Der Architekt Schmitz-Köln, dessen Entwurf zum hiesigen Rathaus-Neubau bekanntlich mit dem 1. Preise ausgezeichnet wurde, hat sich auch mit bestem Erfolge an einem Wettbewerb für den Bau einer Friedhofs-Halle in Meerane (S.) beteiligt; sein diesbezüglicher Entwurf wurde mit dem 3. Preise bewertet.

** **Geisecke,** 9. April. (Unfall.) Beim Transportieren von Eisenbahnschienen geriet der Oberbauarbeiter Nigrie von hier mit dem linken Fuß unter eine der Schienen, sodaß er eine schwere Quetschung des Beines erlitt. Der Verunglückte wurde zum Krankenhause nach Schwerte gebracht.

** **Ergste,** 9. April. (Rechnungsabschluß.) Der Rindviehversicherungsverein Ergste schließt seine Jahresrechnung 1912 in Einnahme mit 1277,59 Mark und in Ausgabe mit 653,75 Mark, folglich mit einem Bestande von 623,84 Mark ab. Ein Reservefonds ist nicht vorhanden. An Entschädigungen für krepierte Tiere mußten im ganzen 421,50 Mark gezahlt werden. Die Zahl der Mitglieder beträgt 53, welche zusammen 85 Stück Rindvieh mit einem Versicherungswerte von 24075 Mark bei der Kasse versichert haben.

** **Syburg,** 9. April. (Einbruchsdiebstahl.) Vorvergangene Nacht wurde in die dem Händler Otto-Schwerte gehörende Verkaufsbude eingebrochen und für zirka 200 Mark an Postkarten, Bleistifte, Glasbecher gestohlen. Dem Fußgendarmeriewachtmeister Grepowitz von hier ist es gelungen, die Diebe in den Personen dreier Schulknaben aus Hagen im Alter von 12 resp. 13 Jahren zu ermitteln.

** **Kalthof,** 9. April. (Unfallfolgen.) Der Knecht Weilmann, welcher vor etwa 3 Wochen im Betriebe des Landwirts Poth während des Dreschens von der Göpelwelle gefaßt und mehrere Male mit herumgeschleudert wurde, ist infolge der erlittenen Kopfverletzungen geisteskrank geworden. Er ist bereits in die Provinzialheilanstalt Marsberg überführt worden.

Westfalen und Rheinland.

* **Hagen,** 9. April. (Ein unangenehmes Abenteuer) erlebte ein Reisender, der in einem hiesigen Gasthofe Wohnung genommen hatte. Er erwachte nachts und bemerkte, wie zwei Einbrecher das Oberlicht am Fenster seines Schlafzimmers offen gedrückt hatten und im Begriff waren, einzusteigen. Der zu Tode erschrockene Reisende schrie um Hilfe, was nun wieder einen der Einbrecher so erschreckte, daß er ins Zimmer fiel. Sogleich sprang ihm aber sein Komplize nach mit den Worten: „Was, der will noch schreien, den machen wir kaput." Dem Reisenden gelang es indes, nur mit einer Unterhose bekleidet nach draußen zu kommen und weiter um Hilfe zu rufen. Der Zufall wollte es, daß ein Polizei-Wachtmeister und ein Schutzmann am Hause vorübergingen und durch den Lärm angelockt, die Flucht der Einbrecher verhindern konnten. Man nahm sie fest und brachte sie in Untersuchungshaft. Es sind zwei noch jugendliche Arbeiter, namens Heinrich Fischer und Emil Korte aus Eilpe, denen anscheinend bekannt war, daß der Reisende eine größere Summe Geldes in Besitz hatte.

* **Iserlohn,** 9. April. (Ein Auge ausgestoßen.) Der Hausierer Dunker geriet gestern in einer Stehbierhalle mit einem Fabrikarbeiter in einen Streit, der schließlich in Tätlichkeiten ausartete. Der von Dunker angerempelte Arbeiter warf seinen Gegner zu Boden und traktierte ihn ganz wüst mit Fußtritten, wobei das linke Auge getroffen und fürchterlich zugerichtet wurde. Der Schwerverletzte mußte sofort dem Krankenhause zugeführt werden. Der Fabrikarbeiter wurde verhaftet.

* **Hohenlimburg,** 9. April. (Eine schreckliche Bluttat) hat sich in früher Morgenstunde in einem der Gemeindehäuser in Mühlendorf ereignet. Der mit seiner Frau in unglücklicher Ehe lebende Gelegenheitsarbeiter Weißgerber, der schon einmal wegen Geisteskrankheit im Irrenhause gewesen sein soll, überfiel, nachdem er zuvor seine beiden Kinder im Alter von 4 und 6 Jahren in den Hausflur geschickt hatte, seine Frau anscheinend im Schlafe und brachte ihr mittels Messers sieben tiefe Stiche am Kopfe und zwei in der Lunge bei. Der rohe Patron entfernte sich sodann von seinen Kindern unter dem Vorwande, er wolle den Arzt holen, da ihre Mutter krank sei. Die Hausbewohner, die von den Kindern geweckt wurden, fanden später das unglückliche Weib blutüberströmt vor dem Bette liegen. Mittels Sanitätswache wurde die Besinnungslose ins Krankenhaus geschafft, wo sie trotz ihres lebensgefährlichen Zustandes von einem dritten Kinde entbunden werden mußte. Ob der etwa 30jährigen Frau das Leben erhalten bleibt, steht noch dahin.

* **Volmarstein,** 9. April. (Die Burg Volmarstein.) Der Vorsitzende des Ausschusses für die Erhaltung der Burgruine, Landrat Hartmann, hatte die Mitglieder des Arbeitsausschusses eingeladen, um über die Weiterarbeiten zu beraten. Zunächst sollen die Umfassungsmauern des Plateaus bis zur Brusthöhe an drei Seiten hergestellt, dann das Plateau selbst von Schutt befreit und geebnet werden. Die Innenräume der hohen Türme werden mit Eisenstangen umgittert, damit sie ohne Gefahr besichtigt werden können. Der Bergfried ist aufgebaut und dient als Aussichtsturm mit wunderbarer Fernsicht. Doch wirkt er an und für sich als viereckige, gleichmäßig aufgezogene Mauermasse, von dem Fuße des Berges gesehen, nüchtern und unschön. Hier ist Abänderung geplant, und zwar wird die Mauer oberhalb durchbrochen und mit schweren Eichenstämmen durchsetzt. Unzweifelhaft wird dadurch eine bessere Wirkung dieses Baues erzielt. Wenn das Plateau in dieser Weise vollständig fertiggestellt ist, kann erst an die weitere Ausgrabung unterhalb desselben, wo die Wohnräume der Burg lagen, gedacht werden. Von vielen Städten, Gemeinden und Privaten sind Beiträge zu dem Baukapital gegeben worden.

* **Menden,** 9. April. (Ueberfahren.) Ein sechsjähriger Knabe fiel von der Deichsel eines angeloppelten Lastwagens so unglücklich unter die Räder, daß ihm der Brustkorb eingedrückt wurde. Er starb nach wenigen Minuten.

* **Werl,** 9. April. (Eine unsinnige Wette) kam hier zum Austrag. Der Fleischergehilfe Adolf Hofknecht aus Bornpolte wettete mit dem Fleischermeister Engel aus Gütersloh um 10 Mark, daß er in der Mittagszeit von 12 bis 1 Uhr 100 Kartoffeln auflesen und jede einzeln in einen nicht von der Stelle zu rückenden Korb bringen wolle. Die Kartoffeln waren auf eine Strecke von 100 Meter derart zu verteilen, daß zwischen den einzelnen Kartoffeln immer ein Abstand von 1 Meter blieb. Im Schweiße seines Angesichts mühte sich Hofknecht ab, die Wette zu gewinnen. Doch als er in den tollsten Galoppsprüngen 97 Kartoffeln dem Korb einverleibt hatte, schlug es ein Uhr, und die Wette war verloren.

* **Elberfeld,** 9. April. (Empfindliche Strafe für Kautionsschwindler.) Empfindliche Strafen verhängte die hiesige Strafkammer über zwei Kautionsschwindler, die in einer ganzen Reihe von Städten, wie Bielefeld, Bochum, Dortmund, Dresden, Chemnitz, Leipzig, Berlin, Barmen, Elberfeld usw. Stellesuchende um die Kautionen betrogen haben. Die beiden waren der Friseur Schneider aus Elberfeld und der Arbeiter Jahnsch aus Berlin. Jahnsch machte bei seiner Festnahme einen Selbstmordversuch. Nach dem Gutachten des Gerichtsarztes ist er geistig minderwertig. Das Gericht erkannte gegen ihn unter Zubilligung mildernder Umstände auf zwei Jahre Gefängnis und 2 Wochen Haft. Schneider wurde zu zwei Jahren Zuchthaus und einer Woche Haft, sowie zu 1600 Mark Geldstrafe oder zu weiteren 180 Tagen Zuchthaus verurteilt. Schneider wurden auch die bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre abgesprochen.

* **Köln,** 9. April. (Ein gefährlicher Geisteskranker) brachte die Passanten des Kleinen Griechenmarktes in Aufregung. Es war ein Schreinermeister, der plötzlich geisteskrank wurde, auf das Dach seines Hauses stieg und mit allen möglichen Gegenständen auf die Straßenpassanten warf. Niemand wagte dem Manne näher zu kommen, und so wurde schließlich die Feuerwehr alarmiert, die den Kranken vom Dach holte. Mehrere Personen hatten sich auf die Dächer begeben, um dem Manne zuzuschauen. Eine Frau stürzte hierbei auf die Straße und fand den Tod.

* **M.-Gladbach,** 9. April. (Gefangene entwischt.) Aus dem Landgerichtsgefängnis sind gestern abend drei Gefangene ausgebrochen. Es handelt sich um den Reisenden Johann Emonis aus Duisburg, der einige Stunden vorher wegen Betrugs zu 18 Monaten Zuchthaus verurteilt worden war, ferner um einen wegen Hehlerei mit 18 Monaten Gefängnis verurteilten Mann namens Mies und einen wegen Diebstahls Bestraften mit Namen Vogel.

Letzte Drahtmeldungen.

Zum Tode verurteilt.

Göttingen, 10. April. Nach dreitägiger Verhandlung wurde gestern spät abends in dem Prozeß gegen den aus Berlin stammenden Polizeisergeanten Rohmann das Urteil gefällt. R., der angeklagt war, seine junge Frau ertränkt zu haben, wurde wegen Mordes zum Tode verurteilt.

Bei einer Schießübung tödlich verunglückt.

Berlin, 10. April. Auf dem Uebungsplatz zu Schrimm wurde ein Soldat durch einen Schuß ins Herz getötet. Der Unglücksfall ereignete sich, während die Ziele aufgebaut wurden. Die Mannschaften begannen währenddessen ihre Gewehre zu laden, wobei durch die Ungeschicklichkeit eines Mannes sich dessen Gewehr entlud. Die Kugel traf den Soldaten so unglücklich, daß er sofort tot war.

Verbrechen an einem Schüler.

Berlin, 10. April. Der Schüler Ernst Tiemann, der im Oktober vorigen Jahres in der elterlichen Wohnung in Charlottenburg erhängt aufgefunden wurde, so daß man an Selbstmord glaubte, ist, wie jetzt festgestellt wurde, einer Mordtat zum Opfer gefallen. Der Mörder ist der Geliebte des Dienstmädchens, der noch nicht aufzufinden war. Das Mädchen befindet sich in Untersuchungshaft.

Besserung der Lage.

London, 10. April. Die „Times" schreiben: Die Lage auf dem Balkan hat eine entschiedene Wendung zum Bessern angenommen. Auch Rußland ist sehr daran gelegen, daß die Ruhe auf dem Balkan recht bald wieder hergestellt werde. Es hat Serbien und Montenegro zum Nachgeben veranlaßt.

Zur Erkrankung des Papstes.

Rom, 10. April. Gestern abend 9 Uhr wurde aus dem Vatikan gemeldet, daß die Temperatur 38,5 Grad betrage. Das Fieber wird aber im Laufe der Nacht wieder auf 39 Grad steigen. Auf Befehl Merry del Vals ist der Papst völlig isoliert worden. Nur Merry del Val selbst und die Aerzte haben Zutritt zu dem Kranken. Die gestörte Herztätigkeit und die große allgemeine Schwäche veranlassen ernste Besorgnisse. Nach den letzten Meldungen hat die Krankheit einen derartigen Grad erreicht, daß die Aerzte vergebens dagegen ankämpfen.

Der Präliminarfriede nahe.

Konstantinopel, 10. April. Das Komiteeblatt „Terdjuman-i-Hakikat" versichert auf Grund von Mitteilungen aus sicherster Quelle, daß der Präliminarfriede nahe ist, da über die Friedensbedingungen völlige Einigkeit erzielt sei. Das Blatt behauptet, es sei sicher, daß die Türkei keine Kriegsentschädigung zu zahlen habe. Ein bei Tschataldscha getroffenes Abkommen über eine Waffenruhe zur beiderseitigen Bestattung der Toten wird als Vorzeichen der bevorstehenden Einstellung der Feindseligkeiten gedeutet. Die Türken beerdigten 400 bulgarische Leichen auf dem linken Flügel. — Der gestrige Ministerrat nahm Kenntnis von den neuen Depeschen Halil Paschas, die sehr zuversichtlich klingen. Halil Pascha bestätigt, daß die Mächte zu energischem Vorgehen in der Friedensfrage entschlossen seien. Die Wiederaufnahme der Verhandlungen werde für die nächste Woche erwartet. Neue Instruktionen für Djchavid Bey wurden nach Paris gesandt.

Wochenmarkt in Schwerte.

Kartoffeln 3 Mark. Butter 1,30 und 1,40 Mark. Eier 14 Stück 1 Mark. Rindfleisch 85 Pfg. Schweinefleisch 1,10 Mark. Kalbfleisch 1 Mark. Hammelfleisch 80 Pfg. Geräucherter Speck 90 Pfg. und 1 Mark.

☞ **Dr. Thompson's Seifenpulver** (Marke Schwan) ist ein seit langen Jahren in unzähligen Haushaltungen erprobtes, wirklich vorzügliches Waschmittel. Es besteht in der Hauptsache aus einer Kernseife bester Qualität und enthält, wie die Analysen bedeutender Chemiker festgestellt haben, keinerlei Bestandteile, die schädlich auf die Wäsche wirken könnten. Bei Verwendung von Dr. Thompson's Seifenpulver erzielt man ohne Rasenbleiche blendend weiße Wäsche. Ueber die Anwendung belehrt die jedem Pakete aufgedruckte Gebrauchsanweisung. In der aus Dr. Thompson's Seifenpulver hergestellten Lauge löst sich der Schmutz ohne viel mühsames Reiben von selbst. Da minderwertige Nachahmungen angeboten werden, achte man genau auf den Namen „Dr. Thompson" und auf die Schutzmarke „Schwan".

☞ **Hautjucken** ist meist eine Folge von beginnendem oder schon vorhandenem Ausschlag, Flechten, Furunkeln, Entzündungen usw. Viel gerühmt wird in neuester Zeit „Saladonna", das man nach Vorschrift der Gebrauchsanweisung ziemlich dick auf die juckenden Stellen aufträgt, wodurch nicht nur das Jucken zumeist sofort verschwindet, sondern auch das beginnende Hautübel im Keime erstickt resp. ein schon vorhandenes schnell beseitigt wird. Jede Apotheke und Drogerie führt dieses Mittel.

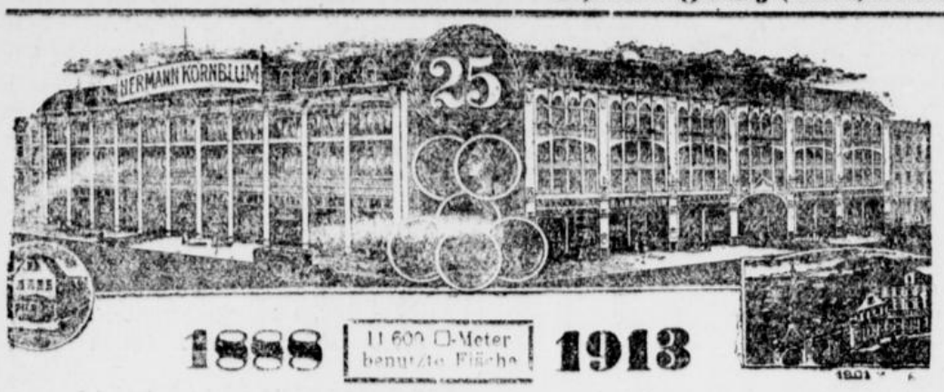
Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas.** Druck u. Verlag von **Carl Braus,** beide in Schwerte.

Ein großer Absatz

ist jedem Geschäftsmann sicher, wenn er in der weitverbreiteten

Schwerter Zeitung

seine Waren empfiehlt. Die „Schwerter Zeitung" wird in jedem Hause von Schwerte und den benachbarten Ortschaften gehalten, sodaß für eine erfolgreiche Reklame alle Vorbedingungen gegeben sind !!!!!!



Erstklassige Auswahl
in
Damen- u. Herren-Konfektion

Der gute Ruf der meine Waren seit Bestehen meines Hauses begleitet, ist begründet durch die vorzügliche qualitative Beschaffenheit und . . . **äusserste Preiswürdigkeit.**

Damen

Damen-Kostüme in neuestem Schnitt und feinster Verarbeitung, teils auf Seide, hochfeine blaue und schwarze, englische und einfarbige Stoffe . . .
Haupt-Preislag. 18.00 29.00 38.00 47.00 55.00 bis 115.00

Damen-Paletots in modernem englischen Genre und schwarzen Tuchqualitäten in gediegener und exakter Ausführung, tadelloser Sitz . . . . . .
Haupt-Preislagen 6.50 9.00 15.00 23.00 34.00 bis 95.00

Damen-Blusen in Wolle, Seide, Musselin, Tüll, Stickerei etc. in neuesten, schicken Ausführungen, enorm reiche Auswahl . . . . . .
Haupt-Preislagen 2.10 3.75 7.25 12.50 17.50 bis 48.00

Damen-Putz

Die neuesten Schöpfungen des Hutmoden für Damen, Backfische und Kinder finden Sie bei mir in einer selten großen Auswahl ausgestellt.

— Zwanglose Besichtigung —

Jubiläums-Geschenk:

Anläßlich meines 25jährigen Geschäftsbestehens erhalten meine werten Kunden auf Wunsch bei Brutto-Einkäufen von 50.00 Mk. oder zweimaligen Einkäufen von je 25.00 Mk. ein

handkoloriertes Kunstbild

nach den Originalen berühmter Künstler wie Rubens, Raffael, Israels etc. in hocheleganterm schwarz gebeizten Eichenrahmen als Geschenk überreicht.

Herren

Herren-Anzüge ein- u. zwei-reihige Fassons, in moderner, schicker Ausführung, neuste Farbtöne in braun, graublau und marengo . . . . . .
Haupt-Preislagen 10.00 18.00 29.50 35.00 42.00 bis 68.00

Touristen-Anzüge in hell- und dunkeloliv gemustert, Sakkos mit kurzer und langer Hose, offene Falte . . . . . .
Haupt-Prei-lagen 18.00 24.00 30.00 35.00 40.00

Sommer-Paletots in neuesten Stoffen und eleganten Fassons, helle und dunkle Dessins. Für alle Figuren passend . . . . . .
Haupt-Preislagen 22.00 28.00 33.00 37.50 45.00 bis 62.00

2379

Hermann Kornblum, Hagen i. W.
Modernes Kaufhaus.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich für **Schwerte und Umgegend** ein

Hypotheken-, Vermittlungs- und Agentur-Geschäft.

Vertretung erstklassiger Hypothekenbanken, grösserer Sparkassen und Versicherungsgesellschaften.

An- und Verkauf von Immobilien, Vermietung u. Verwaltung von Grundstücken u. Gebäuden, Uebernahme von Bücherrevisionen etc.

Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, mir die volle Zufriedenheit meiner Kundschaft durch koulante Bedingungen und äusserst gestellte Preise zu erwerben.

Mein Bureau befindet sich bis zum 1. Juli d. J. **Rosenweg Nr. 12**, Fernsprecher Nr. 74. 2371

Fritz Jacobs.



Wirtschafts-Uebernahme.

Den geehrten Bewohnern von **Schwerte** und **Umgegend** die ergebene Mitteilung, daß ich das

Restaurant „Zum Schützenhof"

übernommen habe.

Es soll mein Bestreben sein, mit nur ff. **Getränken und Speisen** meinen Gästen aufzuwarten.

Ich bitte freundlichst mein Unternehmen zu unterstützen.

Hochachtungsvoll 2390

Heinrich Dörmann.



Haut-Bleichereme,

„Chloro" bleicht Gesicht u. Hände in kurzer Zeit rein weiß. Vorzügl. erprobt, unschädl. Mittel geg. unschöne Hautfarbe, Sommersprossen, Leberflecke, gelbe Flecke, Hautunreinigkeiten. Echt **„Chlorocreme"** Tube 1 ℳ. Wirksam unterstützt durch **Chloroseife** 60 ₰ vom Laboratorium „Leo", Dresden 3. Erhältlich in **Apotheken, Drogerien** und **Parfümerien.**

In Schwerte: Part. u. Drog. **Max Mehlhose**, Oste. str. 8.

Volksbücher ! ! !

Erzählungen, Romane, Novellen
Preis pro Nummer nur . . . 5 ₰

empfiehlt

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr) Große Marktstr. 3–5.

Photographische Apparate

sowie **sämtliche Zubehörteile**

empfiehlt 5

Carl Trog.

Bekanntmachung.

Durch Beschluß des unterzeichneten Gerichts vom 19. Februar 1913 ist die Ehefrau Steinhauer **Carl Müller**, Amalie geb. **Lückenbach**, zu Buchholz wegen Trunksucht entmündigt worden.

Schwerte, den 19. Februar 1913.

2391 **Königliches Amtsgericht.**

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 4 des Reglements zu der Verordnung vom 30. Mai 1849 und dem Gesetz vom 11. März 1869 über die Ausführung der Wahlen zum **Hause der Abgeordneten** vom 14. März 1903, wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die **Urwählerliste der Stadt Schwerte** drei Tage lang und zwar vom 9. bis zum 11. April 1913 einschließlich im hiesigen Stadthause (im Steuerbüro) zur Einsichtnahme ausgelegt ist.

Innerhalb drei Tagen nach dieser Bekanntmachung steht es jedem frei, gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit dieser Liste bei der unterzeichneten Behörde seine Einsprüche schriftlich anzubringen oder zu Protokoll zu geben.

Schwerte, den 7. April 1913.

2338 **Der Magistrat:** Rohrmann.

Guten kräftigen Wohlgeschmack erhalten Suppen und Speisen mit 2382

MAGGI's Würze. Man würze stets erst beim Anrichten, **nicht mitkochen**

Bestens empfohlen von
Kölner Konsum-Anstalt, Michael Brücken, Markt 6,
Filiale: **Hörderstrasse 48.**

Branntwein

2060 hiesigen
per Liter **80 Pfg.**

L. Weinberg.

Original Bordeaux-Rotwein

(Südfrankreich)

Bezug in **Original-Orhoff-Fässern**. Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung. per Flasche 1.10, 1.30, 1.50 und 2.00 Mk. inkl. Flasche.

Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle"
Telephon 251.